

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Zammer'sches Haus).

Verkauf: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Bezugsbedingungen:
Anschreiben werden nicht
entschieden, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Abbestellungen:
An die Verwaltung gegen
Erstattung der billigen Ver-
waltungskosten entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
am Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postanweisung-Konto 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 5
(Zammer'sches Haus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.00
Halbjährig . . . fl. 1.80
Jahrespreis . . . fl. 3.40
Für Adressen mit Zustellung in
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 2.80
Jahrespreis . . . fl. 5.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 90.

Gilli, Sonntag, 11. November 1900.

25. Jahrgang.

Der heutigen Nummer der „Deutschen Wacht“ liegt Nr. 45 der Beilage „Die Südmarch“ mit dem Romane: Auf verwegener Bahn, bei.

Die Slovenen und die Volkszählung.

Wir haben schon einmal an dieser Stelle dargestellt, daß die bevorstehende Volkszählung von den slovenischen Politikern zu einem nationalen Raubzuge ausgenützt werden will. Die Volkszählung soll nämlich das slovenische Element in Untersteiermark in einer so achtungsgebietenden Zahl zeigen, daß die Regierung den bekannten slovenischen Forderungen ein geneigtes Ohr leihen „müßte“.

Die Gillier „Domovina“ macht die „Erfüllung“ dieser Forderungen geradezu abhängig von dem ihr genehmen Ergebnisse der Volkszählung und ruft, als Lockspeise, jene Forderungen ihren beneidenswerten Lesern in Erinnerung. Sie schreibt:

„Unsere oberste Parole bleibt bis zur Erfüllung: Wir verlangen die Theilung der Steiermark. Wir verlangen aber die Theilung des Landes nicht gegenüber dem Staate, sondern die Theilung der speciellen Landesangelegenheiten, wir verlangen zwei Landtage mit selbständiger Verwaltung und Kompetenz, aber beide im Kronlande Steiermark unter einem Statthalter, oder aber die Vereinigung aller slovenischen Gebiete zu einem „Vereinigten Slovenien.“

Bevor wir auf das Mittel zu sprechen kommen, welches diesen Bestrebungen die Wege ebnen soll, müssen wir bei den „Forderungen“ kurze Zeit heiteren Gemüthes verweilen. Die Zerreißung der alten

deutschen Steiermark, die dem slovenischen Volke schon so ungemeine Wohlthaten erwiesen hat und noch erweist, ist ein bekannter Programmpunkt der slovenischen Politik. Daß aber unsere acht Abstinenzhelden einen eigenen Landtag haben wollen — macht diesen großen Politikern alle Ehre. Freilich ist es noch lange nicht ausgemacht, daß im untersteirischen Landtage die acht Slovenen die Majorität haben würden. Das scheint der „Domovina“ selbst noch nicht ganz sicher zu sein, denn sie ruft die Manen Vodnits auf: „Zjedinjena Slovenija!“ Das Königreich Slovenien, das schon zu Ende der Siebziger-Jahre die Pervalköpfe um ihr bißchen Vernunft gebracht hat, taucht als Traumbild windisch-panslavistischer Sehnsucht aus der Versenkung auf — als ideales Ziel einer stramm organisierten slovenisch-nationalen Volkszählung.

Für die Volkszählung selbst empfiehlt die „Domovina“ ihren Leuten schlankweg: Gesetzesverletzung. Wir verargen es ihr gar nicht, wenn sie behauptet, die Regierung werde die Slovenen respectieren, falls deren „Zahl wächst“; denn die Wenden werden ja schon jetzt unentwegt weit über ihre numerische Bedeutung hinaus verhätschelt. Interessant ist es, daß die „Domovina“ jene Slovenen, welche sich bei der Volkszählung als Deutsche ausgeben, für „Schwanzriemen“ (podropniki) der Deutschen erklärt. Ein prächtiges, echt dichterisches Bild! Die „Domovina“ erwartet eine Vermehrung der slovenischen Volksziffer seit den letzten zehn Jahren, allerdings „nicht so sehr durch natürlichen Zuwachs, als nach dem politischen Bewußtsein“. Sie sagt wörtlich:

das ganze Dorf Stockwinkl sein eigen nannte, kurzweg den Stockwinkler nannte. Das war die Richtige. Daß er auf die auch nicht gleich gekommen ist! Ein Dirndl wie Milch und Blut, 18 Jahre alt und dazu die einzige Tochter des Stockwinklers — die allein taugte für ihn. Er hatte sie allerdings erst drei- oder viermal gesehen, einmal hatte er mit ihr sogar getanzt . . . Ein herziges Ding die Stockwinkler Bruni . . . Nein, daß er auf die nicht gleich gekommen ist!

Der Bachmüller war ein Mann der That. Schnell legte er sein Feiertagsgewand an und machte sich auf den Weg nach Stockwinkl.

Wie er durch das Dorf gieng, begegnete ihm der Roggenbauer, der ihn also ansprach:

„Grad hab' i woll'n zu dir geh'n, Bachmüller!“

„So?“ fragte Bachmüller zerstreut. „Was hältst du mir denn woll'n?“

„Kannst du aber g'spaßig(g) frag'n! Höbern hab' i di woll'n. Dein Vater — Gott hab' ihn selig! — ist mir von vier Jahr her die Bam (schuldig).“

„Da kumm' halt a andersmal, Roggenbauer! Deum' hab' i nüt da Weil' (Zeit). I muas zum Stockwinkler.“

„Was willst du denn bei dem?“

„Sein Dirndl will i heirat'n.“

„Wirst du's aber a kriag'n?“

„Dumme Frag'! Warum sollt' i's denn nüt kriag'n!“ und schier beleidigt schritt der junge Bachmüller weiter.

Wie er zum Wirtshaus kam, rief man ihm zu: „Bachmüller: Kumm ein a zum Kegelscheid'n!“

Er aber gab zur Antwort:

„Hab' nüt da Weil'! I muas nach Stockwinkl.“

„Der wird dir auf dein' zerfallene Mühl a nix beid'an (borgen).“

„Die wichtigste Bedingung bei der Ausfüllung der Volkszählungsbogen ist, daß niemand vergesse, als Umgangssprache das Slovenische anzugeben. Es wird nämlich nicht nach der Muttersprache, sondern nur nach der Umgangssprache gefragt, welche aber für den Slovenen dasselbe (wie die Muttersprache) sein muß. Diese Regierungs-Mäklerei mit der Umgangssprache ist nämlich nur eine Falle, um die weniger bewußten Slovenen als Deutsche einzufangen. Doch je verworrener das Netz ist, desto achtsamer und bewußter müssen wir Slovenen sein. Mancher wird sonach nicht ahnen, daß er sich einer unverzeihlichen Sünde schuldig macht, wenn er für sich und die Seinen die deutsche Umgangssprache hineinschreibt oder hineinschreiben läßt, indem er meint, „ich habe ja damit meine Muttersprache, um die mich niemand gefragt hat, nicht verleugnet“. Das könnte sich umso leichter ereignen, als unsere Intelligenz in den gemischtsprachigen Städten und Märkten noch immer die veraltete Gewohnheit hat, sich im Verkehre untereinander und mit Fremden nur der deutschen Umgangssprache zu bedienen. Diese Ausrede zieht aber jetzt nicht mehr, wo jeder die Gelegenheit gehabt hat, zu lernen, daß bei der Volkszählung die Umgangssprache auch die Muttersprache ist. Eines hässlichen Verrathes an seiner Nation würde sich jeder schuldig machen, der als geborener Slovene das Deutsche als Umgangssprache angeben würde. Es ist niemandem verwehrt, mit irgend jemandem in

„I geh' a nüt weg'n dem zueahm; i geh' zueahm weg'n sein Dirndl.“

„Na, da schau fein dazu a“, rief einer lachend, „daß er di nüt dawischt, sunst kummt mit g'rade Glieder nimmer z'ruck.“

„I hab' ja ehrliche Absichten.“

„A das glaub'n wir dir schon“, lachte ein anderer, „aber der Stockwinkler wird von dir nix wiss'n woll'n.“

„Spar's enk d' G'scheidtheit auf nacher, os Tepp'n!“ gab der Bachmüller unwillig zur Antwort. „Es is so viel wie sicher. Verstanden?“

Und damit schritt er weiter. Die anderen schauten ihm verblüfft nach.

Als er nach einer starken Gehstunde des Stockwinklerhofes, der schloßähnlich von einer bewaldeten Anhöhe herab sah, ansichtig wurde, begann das Herz doch ganz eigenthümlich zu klopfen. Er blieb eine Weile stehen und schöpfte Athem — er mußte zu schnell gegangen sein.

„s is a figliche Sach“, sagte er zu sich selber „so an reichen Knauser in d' Mühl eini z' fall'n und nix G'eingers z' verlang'n als sein anzig's Kind — 's is a figliche Sach' das! A armer Kund' bin i, das is wahr — aber dafür is er reicher, das gleichat si also aus. Und dann bin i jung, g'sund, munter — hab' n Kopf und 's Herz am richtigen Fleck Himmelkreuzdividomi! Inag amal kan andere — und da möcht' i do seh'n ob i nüt mein'n Will'n durchseh'!“

Er hatte seine Zuversicht schon wieder gewonnen.

Den Hügel herab kam ein Dirndl geschritten. Der Bachmüller sah scharf hin, und fast hätte er laut aufgejauchzt, als er in dem Dirndl die Tochter des Stockwinkler erkannte. „Das is a Zeichen vom Himmel! Jetzt geht all's gut“, murmelte er vor

Bachmüllers Heirat.

Von L. Steininger.

Eines Tages starb der alte Bachmüller und hinterließ eine durch und durch verlotterte Wirtschaft seinem erst zwanzigjährigen Sohne. Die Sägemühle war halb verfallen, das Wohngebäude eine Ruine; die Wehre war zerrissen, das Räderwerk verfault — und Schulden lagen auf der Bachmühle mehr als sie überhaupt wert war. Der junge Bachmüller war aber feiner, der sich durch solche Dinge aus der Fassung bringen ließ. Lustig und munter trat er sein väterliches Erbe an. Er fühlte sich kräftig genug all das Kommende zu ertragen. — Mein Gott! Ein zwanzigjähriger Bursche mit gesunden Gliedern und offenem Kopf, der wird doch bei nur einigem guten Willen die Wirtschaft in die Höhe bringen können!

Vor allem — das war ihm klar — mußte er sich um eine entsprechende Müllerin umsehen. Wie mußte aber die ausschauen, die ihm entsprechen sollte? Nach dem Stande seiner Wirtschaft hätte er wohl keine besonderen Ansprüche erheben dürfen, und doch mußte er trachten, eine Reiche zu bekommen, denn mit einer Armen wäre ihm ja blutwenig geholfen gewesen. Reiche „Dirndln“ gab es wohl einige im Dorfe, aber alle waren schon über ein gewisses Alter hinaus. Verkauften wollte er sich aber auch nicht. Er, der junge, lebenslustige Bachmüller konnte daher nur eine Junge brauchen.

Er gieng die in seinem Heimatdörfe ansässigen Dirndeln der Reihe nach durch und kam zu dem Ergebnis, daß keine einzige für ihn taugte. Nun gieng er die Nachbardörfer durch. Aubach? Er kannte alle Aubach Dirndln, aber keine wollte taugen. Kreith? Auch nichts. Stockwinkl? Halt! Da war eine! Die Tochter des reichsten Müllers im ganzen Bezirke, den man, weil er fast

einer anderen Sprache, z. B. in der deutschen, ungarischen oder italienischen zu verkehren. Bevor er aber der Volkszählungscommission seine Umgangssprache angibt, möge er wohl bedenken, in welcher Sprache seine Mutter mit ihm „umgegangen“ ist, als er zu reden anfieng. Jene Sprache muß für ihn auch die Umgangssprache sein gegenüber dem behördlichen Ausfrager.“

Was die „Domovina“ da im Genuße einer bewunderungswürdigen Pressefreiheit darlegt, heißt auf gut deutsch: das Gesetz verlangt die Angabe der Umgangssprache und nicht der Muttersprache, jeder Slovene aber ist ein Schurke, der das Gesetz befolgt, denn für die Slovenen besteht die Annahme, daß Muttersprache und Umgangssprache gleichbedeutend sind. Wenn die Lehren der „Domovina“ auf guten Boden fallen, dann wird dem Gesetze, betreffend die Volkszählung, ein Schnippchen geschlagen und das Ergebnis derselben ist „für die Raß“. Das Blatt mit der bewunderungswürdigen Pressefreiheit ist übrigens cynisch genug, für seine Aufforderung zur Gesetzesverletzung eine Formel zu finden. Es heißt nämlich weiter: „Wir haben auch schon gesagt, daß nach dem Strafgesetze jeder einer empfindlichen Strafe oder hohen Gelobuße verfällt, der bei der Volkszählung etwas unwahres angibt. Eine solche sträfliche Unwahrheit ist es geradezu, wenn jemand die deutsche Sprache als Umgangssprache angibt, obwohl es erwiesen ist, daß das Slovenische seine Muttersprache ist. Auf solche Fälle ist besonders gewissenhaft zu achten und es darf niemandem nachgesehen werden, wenn er sich einer Unwahrheit bedient. Allerdings darf man hoffen, daß sich einer solchen Verrätherie kein Mann auf slovenischer Erde schuldig machen werde. Solche verrätherische Zweifler und Weichlinge überlassen wir ohnedies gerne den Deutschen, damit deren Zahl auch nach der Qualität in Untersteiermark gleich sein wird.“

Ein Commentar zu diesen Ausstrahlungen der „Intelligenzprogen“ von der „Trepalena“ ist wohl überflüssig. Wir fordern aber die politische Behörde auf, der „Domovina“ und ihren Lesern begreiflich zu machen, daß es eine „unrichtige“ Annahme ist, wenn man Leute mit slovenischer Muttersprache und deutscher Umgangssprache als Verräther und Schurken bezeichnet, wenn sie dem Ge-

setze gemäß die deutsche Sprache wahrheitsgetreu als Umgangssprache angeben. Wir fordern auch, daß der Volkszählungs-Commission ortskundige Vertrauensmänner beigegeben werden, welche sich über die Richtigkeit der Angaben äußern sollen. In Gili sind die Slovenen, welche sich der deutschen Umgangssprache bedienen, allgemein bekannt und da wird eine exemplarische Abstrafung keine weiteren Schwierigkeiten machen, zumal die „Domovina“ selbst auf die („veraltete“) deutschsprechende Intelligenz hinweist.

Die bosnische Eisenbahnfrage.

In unserem lieben „O du mein Oesterreich“ ist man es ja gewohnt, daß „strategische“ Rücksichten den wirtschaftlichen Bedürfnissen vorgestellt werden. Man „garantierte“ die Zinsenerträge der „österreichischen Nordwestbahn“, der „Franz Josephsbahn“ und anderer kleinerer Bahnen, baute um über 200 Millionen Gulden Bahnen in Galizien, die nie einen Kreuzer Reingewinn abwerfen werden, aber man that dies alles aus — „strategischen Rücksichten!“

Die ersten Bahnen — reine Privatspeculationen auf den Geldbeutel des Staates — galten der Schlagfertigkeit gegen Preußen-Deutschland. Als das Bündnis mit Deutschland geschlossen wurde, verloren diese Bahnen an „strategischer“ Bedeutung, dafür waren aber die galizischen Bahnen um so notwendiger. Sie wurden gebaut und — auf Kosten der Steuerträger — bezahlt. Da dieselben im Gegensatz zu den inzwischen ertragreich gewordenen böhmischen Bahnen, kein Erträgnis erwarten ließen, baute sie der Staat selbst. Wenn es „strategisch“ wichtige Bahnen zu bauen gilt, werden sie gebaut, und die polacisch-clericalistische Parlamentismehrheit kümmert sich ja nicht darum, ob diese Bahnen überhaupt notwendig sind.

Die Polacken wünschten diese Bahnen, und das war Befehl; die Schlachzigen waren eben das Zünglein an der Wage und mußten gehätschelt werden. Ihnen durfte kein Wunsch versagt werden, auch nicht, wenn er nur ein rein „strategischer“ war.

Bosnien, das mit vielem Blute erworbene „Reichsland“, gehört weder nach Csis, noch nach Transleithanien, es ist eben „Reichsland“. Als solches zahlten wir 70, und Ungarn 30 Procent der Kosten, die unbekannte, nie genannte Millionen verschlangen. Der Reichsfinanzminister und — sagen wir Generalpascha von Bosnien, der Magyare v. Kalay, plante ja von Anfang an seine „bosnische Wirtschaft“, die bekanntlich keine Kritik verträgt, daß Bosnien nur Ungarn gehört. Ungarische Juden sind bei allen Unternehmungen in Bosnien im

Vordergrunde, und Herr von Kalay ist ihr (stillschweigender) Compagnon. Oesterreich hatte nur das Recht, ehrlich daraufzuzahlen! Fichmänner wissen es, daß die österreichische Industrie und der Handel nur ganz geringen Antheil in Bosnien besitzen, und daß Bosnien thätlich, trotzdem es officiell Reichsland ist, eine Nebenprovinz Ungarns ist, das von deren „Cultur“ (!!!) überflutet wird.

Das zu ändern, wäre nur eine vernünftige Eisenbahnpolitik im Stande. Das „rückständige Bosnien“ sollte also ein Eisenbahnetz erhalten, und dagegen haben auch wir nichts einzuwenden.

Die ungarische Regierung verlangt eine Verbindung von Serajevo-Nowibazar, und von Schabaz nach Doboj. Mit einem Worte, das ganze bosnische Eisenbahnetz müßte seine Richtung nach Ungarn nehmen. Die österreichische Regierung war sehr bescheiden und verlangt nur die kurze Strecke Arzano-Bugojno, die Bosnien mit dem Hafen von Spalato verbindet. Dadurch wäre es der österreichischen Industrie möglich, über Triest und Spalato in Bosnien Fuß fassen zu können. Das darf aber das 70% ige, oder 65,4% ige Oesterreich nicht, denn es könnte dem 30% igen bezw. 34,6% igen Ungarn einen Wettbewerb schaffen. Oesterreich soll ja, nach ungarischen Begriffen, nur das Recht haben, zu zahlen, nie aber Gewinn aus Bosnien ziehen.

Um den Ungarn zu Hülfe zu kommen, und das thun ja unsere „Höfchen“ gerne, erklärte nicht nur der Minister des Auswärtigen, der Polack Graf Soluchowski, sondern auch der Reichskriegsminister, daß der Bahnanschluß nach Ungarn aus „strategischen Rücksichten“ notwendig sei. Aus „strategischen“ Rücksichten darf also der Handel und die Industrie des mit 65,6% belasteten Oesterreich ohne weiteres an die Luft gesetzt werden.

Ja, hat man denn je schon einmal gefragt, ob Oesterreich für diese „strategischen“ Rücksichten zahlen kann? O nein, dummes Kerl von „Cis“, zahle und halte den Mund! Das nennt man „gemeinsame“ Angelegenheiten!

Die in Ofen-Pest abgeschlossenen Ministerconferenzen über die bosnischen Bahnen haben zu der von den Ungarn dictierten Einigung der theilhaftigen Regierungen geführt. Es wurde für den Ausbau der zunächst herzustellenden Bahnen ein Programm vereinbart, das durch die schon in der nächsten Zeit in beiden Parlamenten einzubringenden Gesetzentwürfe legislativ festgelegt werden soll. Da es angesichts der Begrenzung der für diesen Zweck verfügbaren materiellen Mittel und technischen Kräfte ausgeschlossen erscheinen mußte, sämtliche hier in Frage stehenden projectierten Linien, welche größtentheils schwierige Gebirgsstrassen umfassen, zu gleicher Zeit zur Ausführung zu bringen, wurde die Reihenfolge ihrer Herstellung dahin bestimmt, daß jene projectierte Linie der vermöge ihrer überwiegenden

sich hin und laut rief er ihr zu: „Grüß di Gott, Broni!“

„Grüß die Gott, Bachmüller! Was machst denn du z' Stockwinkl?“

„Bam möcht' i kauf'n, Broni. Aber wo gehst denn du hin?“

„Zu meiner Mahm nach Aubach.“

„So? I hab' g'mant, du gehst eahm entgegen.“

„Eahm? Wen manst denn da?“

„Geh' stell' di nôt a so! Dein' Schatz man i.“

„I hab' no kan Schatz.“

„Was?“ rief Bachmüller verwundert, „du häst'it no kan Schatz? A Dirndl, wie du — d' säuberste im ganz'n Land — Kreuzdividomini und kan Schatz! Das war' ja gar arg!“

„Na und do is a so,“ erwiderte Broni lachend.

„Da muas was dahinterstee'n. I man, daß si die Buab'n weg'n dem vielen Geld nôt and' z'oandl'a trau'n.“

„'s kann schon sein.“

„Hörst, Broni — wannst also wirkli no kan Schatz hast, so wüßst' i an für di.“

„Mögst d' dir an Kuppelpelz verdiena?“

„Lass mi außred'n. Schau! i hab' a no kan Schatz . . .“

„An nôt, aber dafür mehra.“

„Meiner Seel, Broni, i hab' kan. Muasht nôt all's glaub'n, was d' bö'n Mäuler von am derzähl'n. Du, Broni, du liegst mir seit 'a letzten Riva im Sinn. Wäst d' no, wie wir mit ananda tanzt hab'n?“

„Freili was i 's,“ sagte sie lächelnd.

„Dann hab' i di a amal bei deiner Mahm z' Aubach 'roff'n — wäst d' das a no?“

„Freili! — und dann bist a Eichtl mit mir ganga . . .“

„Na sichst d' es und damals hab' i dir schon

fa'n wolln, wie gern als i di hab' — hab' mi aber nôt 'traut. Seitdem is aber d' Liab in mir allweil größer word'n, daß i mir nimmer hab' helf'n könne . . . und a innere Stimm' hat in mir g'rauf'n: Geh nach Stockwinkl, du Diddeltapp! Sie is dir ja a guat! Und so bin i da. Nôt weg'n d' Bam, weg'n dir bin i da! Gelt, dō innere Stimm hat Recht g'habt? Du magst kann andern als mi, so wie i in mein ganz'n Leben la andere möcht' als di, Broni.“

So redete er mit Eifer und Feuer in das junge Dirndl hinein. Und nicht allzu lange währte es, da hielten sie einander umarmt und küßten sich mit einer Inbrunst, daß der liebe Gott im Himmel droben seine helle Freude an den beiden jungen Menschenkindern gehabt haben wird. Endlich dachten die beiden an das Weitere. Sie gieng, wie sie es vorhatte, zu ihrer Ruhme; er zu ihrem Vater. Gegen Abend würde sie nachhause kommen und alles erfahren. Daß der Vater Ja und Amen zu ihrem Bunde sagen würde, daran zweifelten sie nicht einen Augenblick.

Beherzt trat Bachmüller in die Stube des Stockwinkler:

„Grüß Gott, Stockwinkler!“

Der Stockwinkler sah ihn unfreundlich an:

„Heunt gibt aber do' an so a Kund' dem andern d' Schnall'n in d' Hand'. Grad' war der Berger Wasil von Schmalhofen da; er konnt' 'n Wechsel nôt eintlö'n, der morgen fällig is. Ja, saufen kann er, der Lump, aber zahl'n nôt. Da soll ma' dann mit so an G'lumpt Mitleid hab'n. Fallt mir aber nôt ein! Pfänd'r wird er. Soll Knecht werd'n, wann er nôt Herr sein kann. Die abg'wirtschaft'n Bauern san all'mal die besten Knecht'. Und dir sag' i's a glei: Kannst Mäuler nôt sein, so werd' Knecht und arbeit' was!“

„I dank' dir für dein' guate Beh.“ erwiderte

voller Ruhe der Bachmüller. „I bin aber um kan Rath zu dir kumma . . .“

„Manst eppa gar, i beid' dir was? Für so dumm muasht d' 'n Stockwinkler nôt halt'a. Os zwa, dein Vater und du — hab's die Bachmüller urdentli verlumpt; jetzt, wo dir's Wasser ins Maul einirint, soll i dir helf'n.“

„I was nôt, was d' z'jammred'it, Stockwinkler. I kumm ja um kan Geld zu dir.“

„Willst d' mir vielleicht gar Bam' ablauf'n — das war mir erst das Rechte. Da verschent' i f' lieber, bevor i f' dir verkauf.“

„I will dir a kane Bam ablauf'n.“

„Gast mi leicht gar nur bamfuch'n woll'n! Dann dant' i für dein' B'juach. Und das laß dir g'jagt sein: Mein Weg und dein Weg san grundverschieden von ananda. I hab' mi schon mit dein' Vater nôt vertrag'n könne, weil mir sein leichtsinnigs Lumpenleb'n . . .“

„Verschimpf' mir mein Vater nôt!“ unterbrach ihn der Bachmüller. „Und hör' mi in Ruad'an, was i will von dir. Daß i's kurz mach'. I und dein Dirndl hab'n uns gern. Drum bi' i di, gib uns dein' Segen!“

„Wa—a—a—as?“ Der Stockwinkler rang sich nach Jassan. „Was willst d' von mir! du Lump, du eleniger, du Bettelbua! Ah, da hör sie ja all's auf! Geh' furt, daß i mi nôt an dir vergeiß.“

„Dös thua nôt, Stockwinkler. Da ziehst wohl 'a kürzern“, erwiderte noch immer voller Ruhe der Bachmüller, während der Stockwinkler seine Jassan ganz verloren zu haben schien.

„Hast recht!“ brachte er endlich heraus. „Im Ras'n kann i's mit dir nôt aufnehma, da kennst di wohl aus. D'cum soll'n dir a meine Knecht' zähl'n, wo der Zimmermann's Loch g'macht hat. I werd' mi mit dir nôt drectig mach'n.“

Bedeutung für die Interessen der Monarchie der Vorrang zukommt, nämlich die Linie Sarajevo zur Sandtschaf-Grenze im Limthal mit der Abzweigung über Bisegrad zur serbischen Grenze zuerst in Angriff zu nehmen und, von unvorhergesehenen Hindernissen abgesehen, innerhalb von drei Jahren fertigzustellen ist. Dieser Bahnbau wird wie in früheren Fällen mittelst einer bosnischen Landesleihe ausgeführt. An die Bauvollendung dieser Linien wird anschließend nach dem Inhalte der vorerwähnten Gesetzesvorlage gleichzeitig der Ausbau jener beiden Linien vorgeesehen, welche bestimmt sind, für das bosnische Bahnnetz die Anschlüsse an das österreichische einerseits bei Azano, andererseits an das ungarische bei Samac zu eröffnen.

Die Wahlmännerwähler

Die IV. und V. Curie finden in der Bezirkshauptmannschaft Cilli in der Zeit vom 19. bis zum 29. November statt u. zw.:

in der Gemeinde St. Christof.....	19. Nov.
„ „ „ Tüffer	20. „
„ „ „ Mariagraz.....	20. „
„ „ „ Gairach	21. „
„ „ „ Laak	22. „
„ „ „ Dol	23. „
„ „ „ Trisail (V. Curie)	
Section Trisail	24. „
Trisail (IV. Curie)	
Section Trisail	26. „
Trisail (V. Curie)	
Section St. Leonhard.....	24. „
Trisail (IV. Curie)	
Section St. Leonhard.....	26. „
Prasberg Landgemeindegemeindeantheil.....	20. „
Riez.....	21. „
Laufen Landgemeindegemeindeantheil.....	22. „
Leutsch.....	23. „
Sulzbach	24. „
Oberburg	26. „
Neustift	26. „
Wotschna.....	27. „
Kolarje	28. „
Franz Landgemeindegemeindeantheil.....	19. „
St. Hieronimi.....	20. „
Fraklau	21. „
Heilenstein.....	22. „
Gomilsko	22. „
St. Georgen am Tabor.....	23. „
Maria Rief.....	24. „
Umgebung Cilli	19. „
Bischofsdorf	20. „

in der Gemeinde Hochenegg	21. Nov.
„ „ „ Weizeldorf.....	21. „
„ „ „ Sternstein	22. „
„ „ „ Neufkirchen.....	22. „
„ „ „ Doberna	23. „
„ „ „ St. Martin.....	24. „
„ „ „ Bonigl.....	19. „
„ „ „ St. Veit	20. „
„ „ „ Markt St. Marein	
Landgemeindegemeindeantheil.....	20. „
„ „ „ Umgeb. St. Marein.....	21. „
„ „ „ Süßenberg.....	22. „
„ „ „ St. Peter im B. Th.....	23. „
„ „ „ Roginska gorca	24. „
„ „ „ St. Gemma	26. „
„ „ „ Sibila	26. „
„ „ „ Süßenheim	27. „
„ „ „ St. Stefan	28. „
„ „ „ Schleinitz	29. „
„ „ „ Lemberg	22. „
„ „ „ Reswisch	23. „
„ „ „ Tinko.....	24. „
„ „ „ Pletrowitsch	19. „
„ „ „ Greis	20. „
„ „ „ St. Paul	21. „
„ „ „ St. Peter im Sannthal.....	22. „
„ „ „ Burgdorf.....	22. „
„ „ „ Gutendorf.....	23. „
„ „ „ Sachsenfeld Landgemeindegemeindeantheil.....	23. „
„ „ „ Groß Piretschitz	24. „
„ „ „ Svetina.....	19. „
„ „ „ St. Ruperti	19. „
„ „ „ Kalobje	20. „
„ „ „ St. Georgen a. d. Südbahn.....	21. „
„ „ „ Trennenberg	22. „
„ „ „ St. Lorenzen	23. „
„ „ „ Tüchern	24. „
„ „ „ Ober Lasche	20. „
„ „ „ Planenstein	20. „
„ „ „ St. Bartlma	21. „
„ „ „ Hlg. Geist.....	21. „
„ „ „ Umgebung Gonobitz	22. „
„ „ „ Vosina	23. „
„ „ „ Seizdorf	23. „
„ „ „ Feistenberg	24. „
„ „ „ Unter Dollitsch	19. „
„ „ „ Paal	20. „
„ „ „ Weitenstein Landgemeindegemeindeantheil.....	20. „
„ „ „ Stranitz	21. „
„ „ „ St. Kunigund.....	21. „
„ „ „ Retschach	22. „
„ „ „ Markt Gonobitz Landgemeindegemeindeantheil.....	22. „
„ „ „ Tepina	23. „

in der Gemeinde Gruschoje.....	23. Nov.
„ „ „ Verholle	24. „
„ „ „ Augenbach	24. „
„ „ „ Kot	26. „
„ „ „ Oplotniz	27. „
„ „ „ Rozjal	19. „
„ „ „ Wresen	20. „
„ „ „ Lubniz	20. „
„ „ „ Stommern.....	21. „
„ „ „ Badeschberg	21. „
„ „ „ Wefowiza	24. „

Sofort nach dem Schlusse einer jeden Wahl wird das Ergebnis derselben bekannt gegeben werden. Sollte nach dem Wahlergebnisse eine engere Wahl notwendig sein, so wird diese Wahl noch am selben Tage durchgeführt und hiezu den Wählern die Stunde des Beginnes und des Schlusses dieser Wahlhandlung sofort mitgeteilt werden.

Aus den Sitzungen des steirischen Landesausschusses.

Die Erneuerung des Pachtvertrages mit Johann Kollbacher bezüglich des Raffeehauses in der Landes-Euranstalt vobitsch-Sauerbrunn wird auf weitere drei Jahre, ab 1. Jänner 1901, unter den bisherigen Bedingungen genehmigt.

Die Einführung der Gas- und elektrischen Beleuchtung in der Landes-Irrenanstalt Feldhof wird beschlossen. Die Gaslieferung sowie die Gasinstallationsarbeiten ausschließlich der durch das Landesbauamt zu bewirkenden Dreck- und Erdarbeiten wird der Wiener Gasindustrie-Gesellschaft, die Installation der elektrischen Beleuchtung der Firma F. Pichler in Weiz, die Installation des Maschinenhauses hinsichtlich der Heiz-, Ventilations-, Dampf- und Wasserleitungsanlage sowie die Einrichtung der Wäscherei, weiter die Einrichtung der Centralheizanlage im Neubau der Irrenanstalt wird der Firma W. Brückner & Comp. in Graz und endlich die Maurer- und Professionistenarbeiten, darunter insbesondere auch der Aufbau eines Stockwerkes auf dem Küchengebäude, dem Baumeister Hönel übertragen.

Der k. k. Forstinspektion in Marburg wird über Ersuchen der Statthalterei ein Grundtheil der Marburger Weinbauschule von 1500 Quadratmeter zur Anlage einer Waldbauschule gegen Kündigung zur unentgeltlichen Benützung überlassen, wogegen die zur Aufforstung des landschaftlichen Forstbesizes im Bereiche der Forstinspektion Marburg erforderlichen Pflanzen alljährlich kostenlos zu liefern sind.

Der landwirtschaftlichen Filiale Marburg wird eine Subvention von 200 K aus dem Weinbaufond als Beitrag zur Obst- und Trauben-Aus-

Der Stockwinkler schritt zur Thüre. „Ueberleg' dir, was thuast!“ schrie ihm der Bachmüller aufgeregt zu. „I bin kaner, der si' so was g'fall'n laßt. I zahl' dir's ham! Hüat' di, Stockwinkler!“ „Droh'n a no?“ rief der Stockwinkler und rief die Thüre auf: „Gans! Loisel! Baril! kummi's alle ma und schmeißt's mir da den Haderlump'n auf! Für jede, dös ihm drauf geb's, kriagt's jam Kirtag an Silbergulden. Also anpackt!“ Die Knechte ergriffen den Bachmüller und zerrten ihn hinaus. Bachmüller wehrte sich wie ein Löwe. Die Knechte wurden hitziger und nahmen Kräfte zu Hilfe. Bald lag der Bachmüller weidlich durchgebläut mit zerrissenem Gewande vor dem Thor. Eine Weile blieb er liegen. Er wollte vor Zorn und Scham vergehen. Daß ihm so etwas geschehen konnte, ihm, dem Bachmüller, das konnte er gar nicht begreifen. Und warum wurde er so behandelt? Weil es seinem Vater und ihm nicht gepunktet war, so Thaler auf Thaler zu häufen, wie dem hitzigen Stockwinkler. „Wann i nüt wüßi, daß 's Dirndl nix von ih'n Vatern hat, i nahma's gar nüt“, rief er. „Wann's aber an Gott im Himmel gibt, so wird dir das hamzählt, alter Lump!“ und drohend hob er die geballte Faust gegen den Hof.

Dann raffte er sich auf und eilte nach Aubach, der Broni entgegen. — — — Wie der Stockwinkler den Bachmüller behandelt hatte, war in den umliegenden Orten bald bekannt geworden. Daheim warteten die Bursche vor dem Wirtshause auf den abgebligten Bachmüller und hatten sich bereits die schönsten Spottgesänge zurecht gemacht. Aber Stunde auf Stunde verging und der Bachmüller kam nicht. Eine besonders insalubrische Schar von 1000 zur Bachmühle

hinaus — aber dort erfuhren sie, daß der Müller noch gar nicht nachhause gekommen sei.

Aber auch der Stockwinkler wurde seiner That nicht froh, denn die Broni kam nicht heim. Er schickte nach Aubach, von dort war sie aber schon lange fortgegangen. So verging die Nacht, so verging ein Tag und noch ein Tag und noch immer brachte man weder von der Broni noch vom Bachmüller etwas in Erfahrung. Am zweiten Tage abends sahen einige eine Gestalt in den Pfarrhof huschen, an der sie den Bachmüller zu erkennen glaubten. Ob er es aber wirklich war, wußte man doch nicht. Am vierten Tage morgens fuhr der Pfarrer nach Stockwinkel — ob das nicht etwas zu bedeuten hatte? Der fünfte Tag, ein Sonntag, brachte endlich die Lösung. Der Pfarrer verkündete einmal für dreimal die Verehelichung des Bachmüllers mit der Stockwinkler Broni. Am sechsten Tage nach der Frühmesse fand in aller Stille die Trauung statt. Der Stockwinkler war nicht zugegen. Wie man nachträglich erfuhr, hatte er in Anbetracht der Umstände auf das Zureden des Pfarrers der Heirat wohl zugestimmt, dabei aber einen Schwur gethan, nie die Bachmühle betreten zu wollen; auch sein mißrathenes Kind dürfe ihm nie mehr vor Augen kommen. — — —

Zwei Jahre waren vergangen und der Stockwinkler hatte den Schwur gehalten. In diesen zwei Jahren hat sich das Aussehen der Bachmühle bedeutend geändert. Das Gebäude sah nett und sauber aus; die Wehre war neuhergestellt worden; die Mühle selbst im besten Gange. Hatte ihm sein Weib auch kein bares Geld ins Haus gebracht, so hatte sich doch sein Ansehen gehoben. Er war ja doch des reichen Stockwinklers Schwiegersohn und mußte von ihm einmal alles erben. So geduldeten sich seine Gläubiger, andere borgten ihm wieder. Ein paar glückliche Einkäufe halfen ihm. Die Ware verstand er bei seiner Findigkeit gut an

den Mann zu bringen. So stand der Bachmüller bald in Ansehen und Achtung bei allen Leuten. Auch seine Ehe war eine äußerst glückliche zu nennen. Nur eins bedrückte das Herz der Müllerin, daß ihr Vater von ihr so gar nichts wissen wollte. Aber auch das sollte anders werden. — Nach dem zweiten Kinde wurde die Müllerin krank. Ihr einziger Wunsch war, sich mit dem Vater versöhnen zu können. Wieder legte sich der Pfarrer ins Mittel und seinem Zureden gelang es auch, des Stockwinklers Herz zu erweichen. Er wollte aber nur seine Tochter sehen, sagte dieser — der Bachmüller solle sich nicht blicken lassen. Nur eine Viertelstunde wollte er in der Bachmühle verweilen. . . .

Es war der schwerste Gang seines Lebens. Zögernd schritt er der Mühle zu. Als er auf die Thürschwelle trat, glitt er aus und brach das Bein. „I häit' halt do mein' Schwur halt'n soll'n“, knurrte er ächzend.

„No, Vater“, sagte der Bachmüller, den man herbeigeholt hatte, „nüt weg'n dem, daß d' dein' Schwur nüt g'halt'n hast, is das g'iche'n. Aber i hab' damals, als d' mi aus dein' Hof hast peitsch'n laß'n, 'n Himmel angrua'n, er soll dir's vergelt'n, und jetzt hat er's than.“

„Kann a sein“, brummte der Stockwinkler. Der Verunglückte wurde zu Bett gebracht. Bis er wieder gehen konnte, vergingen sechs Wochen. Während dieser Zeit erfreute er sich seitens des Schwiegersohnes und seiner Tochter, die die Freude über die Anwesenheit ihres Vaters bald wieder gesund gemacht hatte, der besten Pflege.

Während der Krankheit besuchte ihn auch der Pfarrer. „Siehst, Stockwinkler“, sagte derselbe, „auf a Viertelstund' nur hast in die Bachmühl' kumma woll'n. Das war aber zu aner ordentlichen Versöhnung viel z'wenig g'wes'n. So hat sie denn der Himmel selber drein mischen müssen, um so an harten Bauernschädel, wie du an hast, wach z' mach'n.“

stellung und dem Obst- und Weinbau-Vereine für den Bezirk Schönstein eine Subvention von 150 K aus dem gleichen Anlasse bewilligt.

Dem Bezirksausschusse Cilli wird die Genehmigung der Erklärung des Bezirkes Cilli auf Uebernahme von 20.000 fl. Stammactien der Localbahn St. Georgen a. d. Südbahn, beziehungsweise Grobelsno-St. Marein-Sauerbrunn-Rohitsch-Landesgrenze erteilt.

Der Gemeinde Raßwald wird die Einhebung einer Gebühr für die Vornahme der Totenbeschau in der Höhe von 1 K 40 h bewilligt.

Ueber Ersuchen der Finanz-Landes-Direction wegen rechtzeitiger Belanngabe der zur Einhebung bewilligten Gemeindeumlagen an die Steuerämter erklärt sich der Landesauschuss bereit, die entsprechende Belehrung der Gemeinden behufs rechtzeitiger Erwirkung der höheren Gemeindeumlagen zu veranlassen und im Falle der angeführten Einhebung von Gemeindeumlagen über 99 Percent die k. k. Steuerämter von der Einbringung dieser Ansuchen (vor der Behandlung im Landtage und vor Erwirkung der kaiserlichen Sanction) zu verständigen.

Dem Bezirksausschusse Mureck wird behufs Deckung der Baukosten für die neue eiserne Mureckbrücke die Genehmigung zur Aufnahme eines Darlehens von 54.500 K erteilt.

Auf Grund des Berichtes über die durch das Hochwasser vom 6. Juni 1900 verursachten Schäden an den Gemeindewegen in der Gemeinde Rozsaj des Bezirkes Sombich, sowie über Schäden an Culturen durch Terrainrutschungen und Vermehrungen wird der genannten Gemeinde eine Subvention von 700 Kronen in Aussicht gestellt und deren Erfolgslage von der Collaudierung abhängig gemacht, sowie mehreren Grundbesitzern zusammen eine Unterstützung von 550 Kronen gewährt und angewiesen.

Die Statthalterei wird um die Zustimmung zu den Anträgen des Landesauschusses (Erwerbung der Wasserrechte zweier Mühlen an der Bößnitz und Beseitigung der Schützen bei den Wehranlagen, zusammen mit einem Kostenvoranschlag von 16.400 Kronen) ersucht und gebeten, zu erwirken, dass das Ackerbauministerium einen gleich hohen Betrag wie das Land, nämlich 7380 Kronen, hiezu leihe.

Den Anträgen im Collaudierungsprotokolle bezüglich des Baues der Bahnhofzufahrtsstraße der Wolfsberg-Zeltwegerbahn wird zugestimmt und an die Eisenbahn-Bauleitung Wolfsberg das Ersuchen gerichtet, die zustimmende Erklärung des Eisenbahnministeriums zu erwirken.

Aus Stadt und Land.

Der Landesschulrath hat die erfolgte Wahl des Oberlehrers Franz Leichmeister in Unzmarkt zum Fachmann aus dem Lehrstande in den Bezirkschulrath Judenburg für die restliche Dauer der laufenden Functionsperiode bestätigt; über eine Anzahl von Gesuchen um Zuerkennung von Dienstalterszulagen entschieden; dann die Lehramtsandidaten Dr. Josef Essberger, Dr. Adolf Brauner, Dr. Karl Bauer, Max Galtner, Karl Schwarzer und Wilh. Gertner als Supplenten an den Staatsmittelschulen in Graz (die letzteren drei neuerlich für das Turnen) bestellt. Angestellt wurden: als Oberlehrer an der Volksschule des Grazer Schutzvereines in Waltendorf, Bezirk Umgebung Graz, der definitive Lehrer Paul Grimm in Waltendorf; an der Volksschule in St. Anton, Bezirk Lichtenwald, der definitive Lehrer und Schulleiter Johann Zupancic in Pecic; als Lehrer und Schulleiter an der Volksschule in Pacher, Bezirk Birkfeld, der definitive Lehrer und Schulleiter Balduin Müller in Feistritzwald; als Lehrer, beziehungsweise Lehrerin an der Volksschule mit deutscher Unterrichtsprache in Rann der definitive Lehrer Engelbert Pinterholzer in Tieschen; an der Volksschule in St. Anton (W.-B.), Bezirk St. Leonhard (W.-B.), der definitive Lehrer Anton Bogrinec in Schleinitz bei Cilli; an der Volksschule in St. Stefan am Gratkorn, Bezirk Umgebung Graz, der provisorische Lehrer Franz Propst dortselbst; an der Volksschule in Gratwein, Bezirk Umgebung Graz provisorische Lehrer Jakob Zwettl in Rainach; an der Volksschule in Heiligen Kreuz bei Sauerbrunn, Bezirk Rohitsch, die Lehrersupplentin Anna Ambrusch in Tüffer; an der Volksschule in Wisell, Bezirk Rann, die provisorische Lehrerin Marie Pitti dortselbst; an der Volksschule in Anzer, Bezirk Birkfeld, die provisorische Lehrerin Marianne Ambros in Zeltweg; an der Knabenvolksschule in Trisail-

Bode, Bezirk Tüffer, die Lehrersupplentin Ida Mazi in Trisail; an der Volksschule in Grahnitz, Bezirk Melenz, die Hilfslehrerin Anna Walser in Braunau. Als Arbeitslehrerin wurde bestellt: An der Volksschule in Kumpitz, Bezirk Judenburg, die formell befähigte Arbeitslehrerin und Lehrersgattin Anna Pex, geb. Wiedemann, in St. Georgen am Schwarzenbach und Prethal. — Die definitive Lehrerin an der Mädchenvolksschule in Knittelfeld, Rosa Wachschütz, geb. Konsegg, wurde über ihr Ansuchen in den zeitlichen Ruhestand versetzt.

Theaternachricht. Dienstag den 13. d. M. findet als fünfte Vorstellung im Abonnement eine Aufführung der melodischen Operette „Die Fledermaus“ von Strauß statt, in der die Herren Rochel, Pistol, Schiller und Brown und die Damen Eckert, Schulz und Stein in den Hauptrollen beschäftigt sind. Die darauffolgende Vorstellung am Sonntag den 18. d. M. (Anfang 6 Uhr) bringt uns bei aufgehobenem Abonnement wieder ein Kind der Strauß'schen Muse, und zwar die dreiactige Operette „Wiener Blut“, für die deutsche Bühne bearbeitet von A. Müller jun. Diese Operette wurde am Kartheater mit durchschlagendem Erfolge gegeben. Den Abonnenten bleiben für diese Vorstellung ihre Sitze bis zum Tage vor der Vorstellung reserviert.

Schülerarbeiten-Ausstellung der Malschule F. Schöninger. Samstag wurde die Schülerarbeiten-Ausstellung der Malschule F. Schöninger eröffnet, die wir mit gespannter Erwartung betraten und mit innigster und größter Befriedigung verlassen konnten. Da der Eintritt jedermann freisteht, können wir den Besuch dieser Ausstellung unserer kunstsinigen Bevölkerung nur empfehlen. Was wir sahen, war überraschend — wir vermögen es uns kaum zu erklären, wie es der Schule möglich war, in so kurzer Zeit so schöne und stolze Unterrichtserfolge zu erzielen und können einerseits die Schüler zu ihrem Lehrer, andererseits den Lehrer zu seinen wackeren, tüchtigen und strebsamen Schülern nur beglückwünschen. Ein ernstes und inniges Eingehen in Form und Farbe bekundeten uns Fräulein Nora von Hornung's Thierstudien, Fuchs und Warden, welche uns in geradezu verblüffender Naturwahrheit entgegenreten. Ihre Studentköpfe beweisen die gute Schule ebenso wie die Thierstudien, nur sind sie für den Anfang etwas zu sehr ins Detail gearbeitet, was wohl zur Ursache haben mag, dass man aus den Studien gleich fertige Portraits haben wollte. Was wir aber dem Fräulein, das fern von allem Dilettantenthum sich in der bildenden Kunst auf gutem Wege befindet, ganz redlich mittheilen wollen, ist unsere Ansicht, dass die Naturstudie immer noch nicht ein Portrait ist, dass sie dem Schüler dazu dienen soll, bei dem einen Modell ein bestimmtes Charakteristikum, bei dem anderen die an ihm auffallend sichtbaren Farbenschattierungen im Gesichte, wie sie ja jeder Mensch, wenn auch noch so gering, aufweist, bei dem dritten und vierten endlich wieder das an ihm Auffallende festzustellen, um durch das Malen so vieler Charakteristika genügend gewappnet zu sein, eben ein Portrait malen zu können; niemals aber wurde von einem Modell je ein Portrait gemalt. Also, nur nicht Portraits aus Naturstudien machen wollen! Und schon nach so kurzer Zeit? Die langen Lehrjahre der hervorragendsten Talente, bewunderter Künstler, an den ersten Akademien, beweisen, dass der schwierigste Vorwurf für den bildenden Künstler der Mensch ist, dass das Fleisch studiert sein muss, um ihm Ton, Farbe geben zu können. Und wenn unsere Schüler den Lebenslauf dieser Künstler verfolgen, wie sie oft in schwerster Arbeit, furchtbarster Noth und — auch in schändester Verleumdung und grausamster Verfolgung ihren Weg verfolgt haben in glühendster Liebe zu ihrem erwählten hehrsten Berufe und da glaubten, ihr Ziel endlich, endlich erreicht zu haben, trotzdem aber in den Spalten unbestochener Blätterwische heruntergerissen wurden von kunstunverständigen Juden oder Meidern: so müssen sie sich sagen, wenn wir auch länger lernen müssen, können wir unter leichteren Verhältnissen lernen und haben in kurzer Zeit etwas erreicht, was als ein Achtungserfolg bezeichnet werden muss. Mit diesen Worten glauben wir dem Lehrer aus dem Herzen, den Schülern aber zum Herzen gesprochen zu haben, gleicherweise aber auch wollen wir die Eltern ermahnen, von ihren Kindern nicht mehr zu verlangen, als ihnen zu leisten in dieser so kurzen Spanne Zeit möglich war; sie würden nervös und verzagt, der Liebe zur Kunst überdrüssig werden, sie würden ihr Talent verleugnen und ihr Malgeräth in die nuchterne Kumpellammer werfen. Gleichzeitig würde aber auch damit den Lehrer ein Vorwurf treffen, den Lehrer, der gegen äußere Ein-

flüsse kämpfend, den Eltern gegenüber schwere Verantwortung für das Resultat künstlerischer Erziehung zu tragen hat. Viel Geduld bekundet man wohl mit seinen Kindern bei den so langwierigen und ohrenbeleidigenden Anfangsstudien zur Kunst, spielen die auch so bald ein „Stück?“ Warum fordert man von den Jüngern der bildenden Kunst gleich ein „Bild?“ kaum nach begonnenem Studium? Liebe und Verständnis zur Kunst, die in unserer so unsagbar nüchternen Zeit nicht genug gehegt und gepflegt werden kann, von Künstlern nicht nur, sondern auch von Laien, werden es gewiss auch unserer kunstsinigen Stadt zuwege bringen, daß unsere Kunstschüler von Erfolg zu Erfolg schreiten werden. — Unleugbare Begabung breite sichere Pinselführung und flotte Technik verrathen uns Fräulein Keppas Studien. Die Studentköpfe sind fest hingesezt, die Stillleben und Thierstücke frisch und lebhaft in der Farbe und fleißig gearbeitet. Nur immer fleißig fortschreiten, dann wird und kann ein schöner Erfolg, der Sieg für ehrsüchtiges Streben nicht ausbleiben. Herr Daniel Rakusich wohl einer der hervorragendsten Schüler Schöningers, ist leider auf der heurigen Ausstellung weniger zahlreich vertreten, wie im vergangenen Jahre. Auffallend ist der rasche Fortschritt und der unbeirrte Fleiß A. Sallaks, ja, man ist erstaunt, zu hören, daß der junge Mann erst zwei Jahre Schöningers Atelier besucht: seine Venus, seine Landschaftstudien, die Copie eines Damenportraits u. s. w., beweisen ein ungewöhnliches Talent, welches dazu berufen, nach hohen Zielen zu streben. Sein großer Fleiß, innig vereint mit der ausgesprochensten Liebe zur Kunst, ist Bürgschaft für die sichere Erreichung desselben. — Noch zu erwähnen sind Fräulein Mizzi Zangger, Fräulein Malwine Bewitz, Fräulein Radakovits und A. Schäftlein jun. Fräulein Zangger möchten wir unverdrossenen Fleiß anrathen aus Achtung vor ihrem Talent, wie auch Fräulein Bewitz bei viel Fleiß großes Talent verräth. Fräulein Radakovits und Schäftlein lassen von der Zukunft viel erwarten, beide haben rasche und erfreuliche Fortschritte gemacht. Noch einmal möchten wir zum Schlusse die Warnung vor dem „Bilder“-Malen wiederholen. Der Kunst, der wahren Kunst muß es gleich bleiben, ob es ein hässliches, ob es ein schönes Gesicht ist, das sie zur Darstellung bringt. Warum wählte sich Rembrandt, der größte Meister der deutschen Renaissance, gerade die hässlichsten Gesichter und Gestalten, Amsterdamer Juden zum Vorbilde seiner unerreichbaren Radierungen? Warum? Weil er schon einsah, daß Kunst nicht Lüge, daß Kunst Wahrheit sei, daß die Kunst nicht verschleiern, sondern sehen soll! Also es ist alles eins, was der Schüler malt, ein schönes, oder ein hässliches Gesicht, einen funkelnden Helm oder einen Cylinderhut, der bessere Zeiten gesehen, einen edlen Araber oder ein abgemartertes Gebirgsbauernpferd: Farbe und Form wiederzugeben — viele Menschen kennen nicht einmal den Farbton ihres eigenen Schlagschattens — das soll der Zweck des Unterrichtes in der Kunstschule sein und nur so ist ein ganzer Erfolg zu erwarten. Also weg mit al dem alten traditionellen und unwahren Schönheitskram und mit frischem Muthe die Wirklichkeit erfasse, wie sie ist und nicht, wie sie sein könnte. Herrn Schöninger aber können wir zu den vorliegenden Erfolgen seines zielbewußten Unterrichtes und seiner aufopfernden Mühe nur beglückwünschen. Er möge sich die oft verkehrten Ansichten über künstlerische Erziehung ja nicht zu Herzen nehmen und — unbeirrt von unerbetenen Ansichten und Einmischungen der Laien — und unverzagt nach wie vor seinem edlen Berufe im Zeichen deutscher Kunst und zu Ruh und Frommen der Bevölkerung unserer Stadt nachgehen.

Liedertafel. Heute Sonntag, den 11. November findet im Hotel „Ter schel“ die statutenmäßige Herbstliedertafel des Cillier „Liederkreis“ statt. Die Vortragsordnung ist sehr reichhaltig und enthält folgende Vollgesänge: 1. „Fröhliche Klänge“ gemischter Chor aus der Oper „Corydon“ von E. M. v. Weber. 2. „Gretchen“, Männerchor v. Rud. Wagner. 3. a) „Die Gedanken sind frei“, b) „Im Winter“. Gemischte Chöre, gesetzt von Dr. J. Pommer. 4. „Bergmannslied“ für Bariton solo und Chor v. Franz Rüden. 5. a) „Abendlied“, b) „Kommt ihr Geipelen“. Zwei Volkslieder für gemischten Chor. 6. a) „Neder d' Olma“, Ränner Volkslied, b) „Alma Wasserl“, Chor von Fr. Blümel. 7. „Neuester Bauernkalender“, Polka fränk. für Männerchor von Rud. Wagner.

Der Kampf um Ronenik. Unter der Ueberschrift „Neue Intrigen“ bringt „Slov. Glospon“ Enthüllungen, die wir unseren Lesern nicht voran-

halten wollen. Das Ehrenblatt schreibt: „Peter Rončnik war ursprünglich zum Landeschulinspector für die untersteirischen Volksschulen bestimmt. Der entschiedene Widerstand der slovenischen Abgeordneten gegen die Person Rončnik einerseits und andererseits das Geschrei der Deutschradicalen gegen die Erziehung der Stelle eines Landeschulinspectors für die untersteirischen Volksschulen hat es verursacht, daß Peter Rončnik Director des Cillier deutschen Gymnasiums blieb, bis ihn Hein mit Bewilligung Schwegels als Inspector des krainischen Schulwesens erhielt. Wie wir aber aus verlässlicher Quelle erfahren, wird Peter Rončnik nicht lange in Krain bleiben, sondern dort nur eine Interimszeit durchleben. Dann bekommen wir ihn aber zurück nach Steiermark und zwar an die Stelle Linhart's. Peter Rončnik wird dem Linhart das Feld räumen müssen. Wer die Vorgänge hinter den Coulissen verfolgt hat, wie sie sich in letzter Zeit in Graz und Wien ereignet haben, der weiß, daß Linhart nicht mehr lange in Steiermark bleiben wird. In Wien hat er das Vertrauen verloren, in Graz hat man seine fachliche Nichteignung erkannt. Wir haben selbstverständlich alle geglaubt, daß Linhart freiwillig in den Ruhestand treten werde. Allein er würde dies nicht gerne thun und klammerte sich an Baron Hein. Dieser hat nichts gegen Linhart, auf daß dieser zu Neujahr nach Laibach komme, und nichts gegen Peter Rončnik, auf daß dieser seine Carriere in Steiermark fortsetze. Wir freuen uns, daß Linhart aus Steiermark fortgeht. Denn unter seiner Herrschaft hat unser untersteirisches Schulwesen furchtbar gelitten. Es hat sich nicht so entwickelt, wie es notwendig und möglich war, wohl aber hat sich üppig entwickelt der Besitzstand des Schulvereins und das Renegatenthum in unserer Lehrerschaft. Die Aera Linhart zählt zu den traurigsten Zeiten in der Entwicklung unseres Volksschulwesens. Weil wir aber wissen, daß unter Peter Rončnik der Geist Linhart's weiterherrschen würde, können wir uns über sein Kommen keineswegs freuen, sondern müssen schon in vorhinein entschieden protestieren. Für das Schulwesen in Untersteiermark wollen wir unseren eigenen Inspector, der unser Schulwesen lieben und fördern wird. Das ist unser Recht, das ist uns versprochen und davon stehen wir nicht ab. Peter Rončnik aber ist nicht der Mann, der uns dafür bürgt, daß er das slovenische Schulwesen fördern würde, sondern gerade im Gegenteil, deshalb würde seine Ernennung zum Inspector des untersteirischen Schulwesens ein neues, den Slovenen zugesetztes Unrecht sein. Jetzt haben wir keine Abgeordneten, die in Wien unser Interesse vertreten könnten. Aber wir haben Candidaten, von welchen man weiß und welche selbst wissen, daß sie zu Abgeordneten gewählt werden. Die sollen darauf sehen, daß den Slovenen ihr Recht werde und daß ihnen in der unparlamentarischen Zeit keine Ohrfeigen (!) versetzt werden.“ — Also glücklich wieder eine „Ohrfeige“ für die reiche Sammlung der windischen Klunkerfolge — und noch dazu in „unparlamentarischer Zeit“, weil eben „Ohrfeigen“ nicht parlamentarisch sind.

Ein Sturm gegen Vercks. Schon in Praßberg haben naive Wähler verlangt, daß der slovenische Bauernabgeordnete und deutsche Reichsritter Biz sich bei den Wählern einmal anschauen lasse. Nun verlangt „Narod“, daß Biz zugunsten Zicklars in der Landgemeindencurie zurücktrete und dadurch der Platz für Hribar in der fünften Curie freigemacht werde. „Narod“ schreibt: „Die Welt fragt sich, weshalb der Schlossherr (!) Vercks als Candidat der Bauern aufgestellt wurde, ein Mann, der um den slovenischen Bauern absolut keine Verdienste hat, der bisher noch nicht unter die slovenischen Bauernwähler kommen wollte oder sich getraute — aber die Welt erhält keine Antwort auf diese Frage Wenn für die vierte Curie Lehant Zicklar als Candidat aufgestellt würde, würde sein Wunsch erfüllt, den bäuerlichen Wählern wäre mit dieser Candidatur doch etwas mehr genügt, als mit jener des Ritters Vercks, dessen Nationalität so dunkel ist, wie seine Verdienste um das Slovenenthum Weg mit der Candidatur Vercks!“ — Daß dem Herrn Reichsritter d. r. Entgang der Reichsrathsdiäten eine sehr peinliche Sache wäre, ist allgemein bekannt.

Wolker und Lewinsky scheinen bei der Aufklärung des „Mlinar in njegova hči“ (Müller und sein Kind) im hiesigen Narodni Dom „ausgelassen“ zu haben. „Slov. Gospodar“ schwärzt nämlich aus der Schule, daß „für einige Rollen nicht die richtigen Kräfte da waren.“ Das muß ein reizender Affentanz gewesen sein.

Uebersetzung. Der hiesige Steueramtscontrolor

Josef Voc wurde strafweise nach — Leoben versetzt. Voc ist ein bekannter Fezzer, der wohl selbst schon gestaunt hat, daß es „ihn in Cilli so lange halte!“ Die Veranlassung der Versetzung ist der Schlußact einer Reihe von Ereignissen, in denen ein Staatsbeamter als Fanatiker unter Verleumdung des Beamtenprestiges nur zu lange eine Rolle gespielt hat. Vielleicht wird sich Vocens heißes Blut in Leoben etwas abkühlen. Glückliche Reise!

Die Candidatur Hribars, von welcher wir in der letzten Nummer Notiz genommen haben, wird vom „Slovenec“ mit folgenden Worten glossiert: „Die Erklärung zeigt, daß sich in Steiermark die liberalen Slovenen mit ihren Zielen nicht offen hervorzutreten wagen.“ Stimmt! Aber von einem Um Altes in der Welt-Candidaten kann man eben jeden politischen Bettel erwarten.

Zum Jägerwirt. Das altbekannte Gasthaus des Herrn Georg Skoberne, Herrengasse Nr. 34 gegenüber der Burgkaserne, wurde entsprechend neu renoviert und wird unter dem Namen „zum Jägerwirt“ weitergeführt.

Verein Südmark. Dank der Opferfreudigkeit warmführender deutscher Frauen konnte der Verein Südmark noch jedes Jahr deutsche Schulkinder in Orten der Sprachgrenze mit Kleidungsstücken u. a. beschenken. Dazu bestimmte Gaben und Geldspenden werden, wie in früheren Jahren, auch heuer in der Kanzlei der Südmark (Graz, Herrengasse Nr. 3) dankbar entgegengenommen.

Die neuen Zehnkrone-Banknoten. Im Februar 1901 werden die neuen Zehnkrone-Banknoten in den Verkehr eingeführt werden. Der Umlauf dieser Noten ist im Höchstbetrage von 160 Millionen Kronen festgesetzt. Die Bedeckung erfolgt durch Goldverläge der Regierungen bei der Notenbank. Die neuen Banknoten sind berufen, für die Uebergangszeit, das ist bis zur Einführung der neuen Goldmünzen, die Fünfgulden-Staatsnoten zu ersetzen.

Das Rohitscher Wasser in China. Der Marine-Commandant Admiral Freiherr von Spaun hat der Brunnen-Verwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn für die patriotische und munificente Spende einer größeren Partie des Rohitscher Sauerlings „Tempel Quelle“ für die Bemannungen der in Ost-Asien stationierten Schiffe der öst. ung. Kriegsmarine seinen wärmsten Dank durch den Chef der Präsidialkanzlei der Marine-Section des Reichskriegsministeriums aussprechen lassen. Wir sind überzeugt, daß dieses heimatlische Wasser, welches mit dem „Grand Prix“ auf der diesjährigen Weltausstellung in Paris ausgezeichnet wurde, unserer tapferen Kriegsmarine in Ost-Asien ein köstliches Erfrischungsgetränk bieten wird.

Die „Ofen-Pester Dampfmühlencien-Gesellschaft“ nicht in Ofen-Pest. Aus Pottau wird uns geschrieben: Einem Mitgliede des „Handelsgremiums der Kaufleute in Pottau“ ist ein Schreiben aus Ofen-Pest zugekommen, in welchem es wörtlich lautet: „, daß Sie wahrscheinlich nur aus Irrthum das Couvert nach Ofen-Pest anstatt nach Budapest adressierten. Eine Stadt namens Ofen-Pest gibt es nicht und wäre es nur ein reiner Zufall, wenn man uns so adressierte Briefe pünktlich zustellen würde. Wir sehen Ihren ferneren Ordres — Erste Ofen-Pester Dampfmühlencien-Gesellschaft.“ Es behauptet also die „Ofen-Pester Dampfmühlencien-Gesellschaft“, daß es ein Ofen-Pest in dem schönen Ungarlande nicht gäbe! — Im ersten Augenblicke, wenn man das liest, hält man sich für verrückt. Da es aber schwarz auf weiß zu lesen steht, so würden wir es für gut halten, den magyarischen Eigendünkel dadurch zu erwidern, daß man an Ofen-Pester Firmen nur Ofen-Pest adressiert; sollte das nicht genehm sein, dann können ja die deutschen Kaufleute auf Lieferungen aus — Budapest verzichten! Deutsche Kaufleute, richtet Euch darnach!!

Pottauer Marktbericht. Der Austrieb am 7. November 1900 betrug: Pferde 120, Ochsen 380, Kühe 469, Jungvieh 180, Schweine 497 Stück. Der Markt war mit guter Ware besetzt und stammten die Thiere zum größten Theile aus der Warburger und Pottauer Gegend. Ein Bruchtheil davon war croatischen Ursprunges. Die Nachfrage war sehr stark und infolgedessen der Handel ein sehr lebhafter. Abgerollt wurden je ein Waggon nach Groß-Florian, Köslach, Leoben, Mürzzuschlag, Globasnitz (Kärnten), Graz, Wien und Linz. Nächster Schweinemarkt am 14. d. Nächster Großvieh- und Schweinemarkt am 21. d. Kathrein-Jahresmarkt am 26. d. Fleisch- und Speckmarkt (Speckbauern) jeden Freitag. Geflügelmarkt jeden

Mittwoch und Freitag, besonders stark beschickt am letzteren Tage.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 15. November: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Ansfels, Kleinviehmarkt. — Franz J. u. B. — Friedberg, J. — Fürstenfeld, B. — Pöllau, J. u. B. — Posttraun, Bezirk Friedau, J. u. B. — Pölsbach, Bezirk Windisch Feistritz, J. u. B. — Rann, Bezirk Pottau, Schweinemarkt. — Radkersburg, Krämer- und Jahres-Viehmarkt, großer Austrieb von Pferden und Rindern. — Am 16. November: Graz, Strohviehmarkt nächst dem Schlachthause. — Am 17. November: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Altmann, Bezirk Liezen, J. u. B. — Rann, Schweinemarkt. — Am 18. November: Samlich, Bezirk Leibnitz, J. — Am 19. November: Eisbühl, J. u. B. — St. Georgen an der Pöbnitz, Bezirk Marburg, B. — Laufen, Bezirk Oberburg, J. — Maria Raft, Bezirk Marburg, B. — Oberpulsgrau, Bezirk Windisch-Feistritz, B. — Schönstein J. u. B. — Weitmarnstetten, Bezirk Deutsch-Landsberg, J. u. B. — Winitschgraz, J. u. B. — Am 21. November: Graz, Getreide-, Heu- und Strohmarkt am Gries-, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz. — Ansfels, J. u. B. — St. Georgen an der Stainz, Bezirk Radkersburg, J. u. B. — St. Georgen am Tabor, Bezirk Franz, J. u. B. — Windisch-Landsberg, Bezirk Drauzburg, J. u. B. — Sinabellkirchen, Gleisdorf, J. u. B. — Bruck, J. — Pottau, Schweinemarkt. — Am 22. November: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthause — Ehrenhausen, Bezirk Leibnitz, J. u. B. — Rann, Bezirk Pottau, Schweinemarkt.

Gewerbliches.

Die Gastwirte beim Handelsminister. Eine Deputation der Gastwirte Deutschösterreichs, bestehend aus dem Präsidenten des Verbandes österreichischer Gastwirte, W. Wese, dem Vorsteher der Wiener Gastwirtegenossenschaft, Gemeindevater Kuhn, und dem Vorsteher der Gastwirte in Mödling, Georg Beer, überreichte vor kurzem dem Handelsminister Baron Call eine große Anzahl von Petitionen fast sämtlicher größeren Genossenschaften Deutschösterreichs, welche unter eingehender Schilderung der allgemein wirtschaftlichen Lage des Gastwirtgewerbes und der bestehenden provinziellen und localen Verhältnisse jene Reformen in Vorschlag bringen, welche als geeignet erachtet werden, eine Sanierung der derzeitigen ungünstigen Verhältnisse herbeizuführen. Alle diese Petitionen bezeichnen als die Ursachen derselben einerseits die ungünstigen allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und andererseits hauptsächlich die stetig zunehmende unsolide und ungesunde Concurrenz, speciell in Wien die Patronisierung der Stehbirhallen und der Automatenbuffets, der Wingerhausgenossenschaften, des Rathhauskellers etc. Als ein Mittel zur Abhilfe verlangen alle Petitionen übereinstimmend, daß in Zukunft zum Austritt des Gastwirtgewerbes in Städten und Märkten mit einer Bevölkerungszahl von über 2000 Seelen, in Cur- und Badeorten sowie in Orten mit größerem Fremdenverkehr eine Art von Befähigungsnachweis erforderlich sein soll, darin bestehend, daß der Bewerber seine Qualifikation durch Vorlage eines Zeugnisses über den erfolgreichen Besuch einer Fachschule und eines Zeugnisses über mindestens zweijährige praktische Verwendung oder in Ermangelung des Fachschulbesuches durch Nachweis mindestens vierjähriger praktischer Verwendung darzuthun hätte. Handelsminister Baron Call versprach, die vorgebrachten Wünsche und Beschwerden einem genauen Studium zu unterziehen.

Der Ersahruhetag im Bäckergerwerbe. Der Ersahruhetag im Bäckergerwerbe beschäftigt unausgesetzt das Gewerbegericht, bei welchem fortwährend Klagen auf Ersahranprüche wegen Entganges des Ersahruhetages von Bäckerarbeitern eingebracht werden. Diese Bewegung wird durch eine wohl vorbereitete socialistische Agitation genährt und im laufenden erhalten. Die Klagen datieren bis zum Jahre 1895, das ist bis zum Zeitpunkt nach dem Inlebentreten des Gesetzes, betreffend die Sonntagsruhe, zurück und treffen mitunter Personen, die heute gar nicht mehr das Bäckergerwerbe betreiben. Dank der unklaren, lückenhaften Gesetzesbestimmungen ist es unmöglich, daß solche Begehren, deren bedingungslose Stattgebung eine schwere Schädigung des Bäckergerwerbes bedeuten würde, gestellt werden. Die Kläger, deren Begehren nach ein und derselben Schablone gleichlautend sind, stützen sich auf jene obergerichtliche Entscheidung, welche den Bäckerarbeitern die Berechtigung eines Ersahranpruches für den Ersahruhetag zuspricht. Die geklagten Meister dagegen, welche jetzt etwas sicherer in der Verttheidigung ihrer Sache auf-

treten, machen mit Recht geltend, daß erst mit der Statthaltereiverordnung vom 5. Februar 1899 der Ersatzruhetag im Bäckergewerbe für Steiermark decretiert wurde, daß sie also zur Einführung des Ersatzruhetages vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung nicht verpflichtet gewesen waren, daß sie die gesetzlich vorgeschriebene zwölfstündige Sonntagsruhe (Verordnung vom 1. Mai 1895) eingehalten haben und daß sich ihre Arbeiter mit dem für sieben Tage geltenden Lohne vollständig einverstanden erklärt haben. Das Gewerbegericht, das im Anfang verschiedenartige Entscheidungen in dieser Frage fällte, muß die ins Treffen geführten Gründe als vollkommen berechtigt anerkennen und hat in letzterer Zeit alle Klagebegehren, deren Gegenstand in die Zeit vor dem Erlasse der Verordnung vom 5. Februar 1899 fiel, abgewiesen.

Südmark.

Unterstützungen haben erhalten: ein Zögling der Lehrerbildungsanstalt in Klagenfurt 100 Kronen (monatlich 10 Kronen), ein Mittelschüler in Marburg 50 (monatlich 10 für das erste Halbjahr), ein Gewerbsmann in Untersteier 20, ein Mittelschüler in Marburg 30, die Schule zu Arnoldstein in Kärnten für ihre Suppenanstalt 100, ein Gewerbsmann in Untersteier 50, ein Mittelschüler in Gail 150 (monatlich 30 Kronen für das erste Halbjahr), ein Privatbeamter in Untersteier 40, die Schule in Pöbersch bei Marburg für ihre Bücherei 40, die Abbrandler in St. Magdalen bei Villach 800 Kronen.

Espenden haben gesandt: Handelschule des Herrn Dr. Julius Fint in Graz (aus der Sammelbüchse) 5.15, Prof. Lorber in Wien (Ueberzahlung eines Südmark-Kalenders) 3.70, Dr. Alfred Embacher in Grabs 3, Ortsgruppe Kinberg (aus den Sammelbüchsen) 36.44, Dr. Hermann Sirl in Graz (statt eines Kranzes für Herrn Roschger) 10, Ortsgruppe Pragerhof 91.32 (Dr. Dreger in Wien 2, Erlös für 5 Liter von H. Schwenbmayer in Pragerhof gespendeten Wein 36.92, Reinertrag der Versammlung in Windisch-Feistritz 35.80, Sammelthurn bei Hermann 5.20, Sammelthurn bei Schwenbmayer 11.40) Kronen. — Die Mitglieder werden ersucht, des Vereines Südmark öfters zu gedenken und namentlich Gesellschaften, Festveranstaltungen u. dgl. zu benutzen, um ihm Spenden zuzuführen, deren er dringend bedarf.

Von den Ortsgruppen. Mondsee (Gründung am 9. September, es sprachen die Herren Polzer und Ulrich); Schönstein-Wöllan (Jahresversammlung am 20. September — Herr Ulrich), Pragerhof (geselliger Abend — Herr Ulrich), Fürstenseid (Familienabend am 23. September), Scheibbs (n.-d. Ortsgruppentag am 7. October — Herr Ulrich), Wien-Leopoldstadt, Wien-Wieden, Wien-Annahof, Wien-Favoriten (Begrüßungsabende am 9., 10., 11. und 12. October — Herr Ulrich), Kirchberg a. R. (Jahresversammlung am 10. October), Gmunden (außerordentliche Vollversammlung am 20. October), Oberes Glanthal (Glanthal, Gründung am 2. November), Arnfeld (Jahresversammlung am 4. November — Herr Ulrich), Wimpasing bei Ternitz in Niederösterreich (Gründungsversammlung am 8. November — Herr Ulrich), Wien, Breitensee (Gründung am 14. November) — Die Ortsgruppen Marchfeld (Zedlersdorf), Wien-Fünfhäus, Wien-Landstraße, Floridsdorf, 13, Frauenortsgruppe Linz sind genehmigt, die Satzungen der Frauenortsgruppe Wien sind der Statthaltereizur Genehmigung vorgelegt worden.

Stellung suchen: Ein Buchhalter, ein Mechanikerlehrling (mit ausgezeichneten Schulzeugnissen).

Zu verkaufen: Ein Grundbesitz in Mittelsteier (Preis 42.000 Kronen), ein Droguengeschäft und ein großes Schneidergeschäft in einer größeren Stadt der südlichen Alpenländer, zwei Kaufmannsgeschäfte in Kärnten.

* Auskünfte werden in der Vereinskasse zu Graz, (Hertengasse Nr. 3, im 3. Stode) erteilt.

Deutscher Schulverein.

In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 7. November 1900 wurde der Frauen-Ortsgruppe in Salzburg für die Veranstaltung eines glanzvollen Octoberfestes am 31. October d. J., durch welche der Vereinskassa ein sehr namhafter Beitrag zugeführt wurde, der geziemende Dank abgestattet. Den Schulen in Schüttenhofen, Blisowa und Schlarichen wurden Beiträge als Schulgeld für arme Kinder zugewiesen. Dem Vereine zur Unterstützung armer Schüler am Staatsgymnasium in Brachatz wurde eine Subvention bewilligt. Ein Beitrag für die baulichen Herstellungen an der Schule in Bowitz

wurde flüssig gemacht und übermittelt. Weitere Beträge wurden zugewiesen: der Schule in Verlau für Lernmittel, Heizung und Weihnachtsspende, dem Schul- und Leseverein in Hufowitz für Lernmittel, der Schule in Neu-Robosna für Heizung und Reinigung. Dem Schul- und Leseverein in Königsfeld wurde eine Subvention für den II. Kindergarten bewilligt. Für die Erhaltung der Schule in Schwanenberg wurde der nötige Betrag angewiesen. Die Vorschläge der Fachschulleitung in Gottschee bezüglich Vergabung von 10 Stiftingsplätzen wurden genehmigt. Angelegenheiten der Schulen in Lipnik, Hilbitten und Schwanenberg, sowie der Kindergärten in Friedau und Rennomitz wurden beraten und der Erledigung zugeführt. An Spenden giengen ferner ein: Littau, D.-G. K 18 43, Trahanowiz, Franz Kasta K 2.10, Eolitz, J.-D.-G. K 33.84, Graz, J.-D.-G. K 59, Marau, D.-G. K 9.

Sonderbare Hochzeitsbräuche.

In London ist soeben bei Pearson ein fesseln- des Buch von Louise Jordan Milne erschienen, das „Woings and Weddings in Many Climes“ betitelt ist. Mrs. Milne hat die Sitten bei der Werbung und der Hochzeit in allen Ländern der Erde eingehend studiert. Eine Reihe höchst sonderbarer Hochzeitsbräuche findet dabei Erwähnung. Zu den merkwürdigsten und unangenehmsten Gebräuchen vor der Hochzeit, denen die Bräute unterworfen werden, gehört das Zähnefeilen, das bei den Malaienmädchen angewandt wird. Die Braut — in Wirklichkeit noch eher ein Kind, denn sie ist erst vierzehn Jahre alt — hat als Frau das Privilegium, Betel zu kauen, dessen Saft für sehr gesundheitsförderlich gehalten wird. Die Folge davon ist, daß das wenige, was von ihren einst milchweißen Zähnen noch in ihrem Munde bleiben darf, mit einer häßlichen, blutrothen Farbe gebeizt wird. Das Feilen geschieht bei Musik und Schmausereien einen Tag vor der Hochzeit, und wenn das arme Opfer stöhnt, überlöhnen Harmonien ihre Schmerzenslaute. „Die Zähne werden mit Stahlseilen und Raspeln geglättet und abgeschliffen. Länger als eine Stunde wird zu dieser Operation gebraucht, wenn die Braut nicht inzwischen ausruhen muß. Das Zahnfleisch schwillt an und verursacht die größten Qualen. Wochenlang dauern die Schmerzen und die Entzündung, der Schlaf ist ganz unmöglich, Sprechen und Kauen sind Peinigungen. Und das ist zur Zeit der Flitterwochen!“

Der Japaner schickt seiner Braut ein langes Ende Goldstickerei zum Hochzeitsgürtel und ein Stück weiße Seide zum Kleid, was vielleicht dazu beiträgt, das hübsche Dämchen über die Verbrennung ihrer Spielsachen zu trösten, eine Ceremonie, die ihre Eltern drei Tage vor der Hochzeit vornehmen. Die eigenartigsten Hochzeitsitten in der Welt haben wohl die Karen in Hinterindien. „Das Liebeswerben findet bei diesen bei — Begräbnissen statt, bei denen alles, Werbung, Verlobung in Bausch und Bogen abgemacht wird. Wenn ein Karen stirbt, wird er nur vorläufig beerdigt, oder wenn er ein großes Vermögen hat, werden die sterblichen Ueberreste verbrannt und die kleine Truhe aus Teakholz, in der die Asche aufbewahrt wird, wird zeitweilig begraben. Die Länge der Zwischenzeit zwischen dem ersten und zweiten Begräbnis eines Karen ist durch die Zahl der heiratsfähigen Mädchen und heirathenden Männer, die im Dorfe oder in der Nachbarschaft zur Zeit des Todesfalles sind, bestimmt. Wenn genug Heiratskandidaten beiderlei Geschlechts da sind, aber nicht früher, wird der große Begräbnis- und Hochzeitstag festgesetzt. Bei derselben Gemeinde der Karen gibt es nur selten mehr als einen solchen Tag im Jahr. Oft vergehen drei, ja manchmal auch fünf Jahre zwischen einem derartigen Tage und dem nächsten.“

Sehr pittoresk werden die Hochzeiten in Marokko gestaltet. „In maurischen Städten wird eine Braut Abends, und fast immer bei Mondenschein, in ihres Vaters Haus getragen. Die Mäuren feiern ihre Vergnügungen gern nach Sonnenuntergang. Dann können auch die verschleierten und halbverschleierte Frauen Antheil an der Hochzeit nehmen, indem sie vom Dach des Harems hinabschauen oder durch die Gartenthür gucken, wenn der Brautzug vorüber kommt.“ Für Frauen muß es reizend sein, in Spanien unworben zu werden. Dabei spielt die Musik eine wichtige Rolle. „Aber der Bewerber ist nicht immer sein eigener Sänger. Ein berufsmäßiger Troubadour oder Improvisator und mehrere Musiker, sowie drei oder mehr Fackelträger werden engagiert. Sie führen die Werbemusik aus, während ihr Auftraggeber an einem

Baum oder passenden Pfeiler lehnt und sentimenta dreinschaut.“ Liebeswerben durch Gesang ist aber nicht allein auf Spanien beschränkt. Auch die schon erwähnten Karen werben durch Gesang, und die Mädchen antworten ebenso. „Wenn ein Karen-Berber es fertig bringt, beim Trillern zu weinen, hat er mehr Aussicht, erhört zu werden, als wenn er heiter erscheint.“ Viele Völker sind bei Wahl der Tage und Monate für die Hochzeit abergläubisch. In Italien ist der Mai ausgeschrieben. „Ich würde lieber gar nicht heirathen, als im Mai,“ sagte eine hübsche Römerin ernsthaft. „Am Montag verheirathet!“ rief eine großäugige Florentinerin erschreckt. Dabei erhob sie ihre braunen Hände und senkte ihre Stimme zu einem Geflüster. „Wenn ich am Montag heirathete, hätte ich nur Mädchen und Idioten.“ „Nun dann Sonnabend.“ Sie zuckte verächtlich die Schultern und lachte. „Ja nächstes Mal. Aber nicht diesmal. Man würde mich für eine Witwe halten. Nur Witwen heiraten am Sonnabend. Wir halten diesen Tag für sie frei und sie dürfen an keinem anderen Hochzeit machen.“ Ebenso unmöglich ist der Donnerstag, weil dieser den Herzen und drei Furien geweiht ist. Der Freitag scheidet als Fasttag aus der Liste, desgleichen Mittwoch. Der Dienstag ist ein Unglückstag. Als einziger Tag bleibt also der Sonntag. . . . Die Klain Chong-Kai, die zwischen Kanton und Mandalay wohnen, haben noch weniger Auswahl, denn sie haben nur einen Hochzeitstag im Jahr, den 15. des ersten Monats.

Vom Fingerhut

weiß die „Köln. Volksztg.“ u. a. das Folgende zu erzählen: Wir besitzen schon aus dem Ende des 12. oder Beginn des 13. Jahrhunderts ein Fingerhutlied, dessen Dichter kein geringerer als Walther von der Vogelweide ist und das uns in meisterhafter Uebersetzung von Scheffel vorliegt. Die Heldin desselben ist, wie uns Herrn Walther's Singerknabe, Berkt der Junge, mittheilt, eine Burgfrau in Frankreich im Delfinate (Dauphiné), die den Dichter bei schwerer Krankheit mildherzig gepflegt hat. Jung-Berkt erzählt davon:

Wir gasteten bei Hornungsfrost
Fernab im Delfinate,
Dort fand er seinen Wintertrost
Im Schloß zu Pietrolate.
Ein kaltes Fieber stach ihn an
Mit schwerer Kopfsinnierung,
Die Burgfrau pfleg den siechen Mann
Mit Spruch und Arzenierung.
Er wär' bei solchem Pflegen
Gern ewig krank gelegen.

Aber als der Frühling ins Land kam, lehrte er doch wieder zur Heimat zurück. Jung-Berkt erzählt darüber:

Er sang das Lied vom Fingerhut
Als wir im Elsaß ritten,
Und blickte unter Thränen
Südwärts mit vielem Sehnen.

Der Dichter selbst aber theilt uns mit, er habe, als ihn „die Sonne vom Pferde stach“, in einem Waldthal auf schattenthieler Erde liegend, am Saume einer Schlucht die Fingerhutblume erblickt.

Als ich die Burpurglöcklein sah
Am hohen Stengel schaukeln,
Eine große Vertraumnis mir geschah
Und Wirrwarr aller Gedanken.
Und all mein Sinnen ward seligen Muth's
Und alle Sorgen geringer:
Ich dacht' eines anderen Fingerhuts,
Der schmückte den schönsten Finger.

Der Finger gehörte der schönsten Hand,
Die Hand der schönsten der Frauen,
Die je in des Königs von Frankreich Land
Ein Troubadour durste schauen.
Sie weilt zur Stund' in der Stadt Paris
In hohen Züchten und Ehren;
Mög' ihr der heilige Dionys
Stets Heil und Salbe gewähren!

Denn jene fingerhuttragende Hand
Hat den schönsten Gürtel bereitet,
Denn je ein Ritter als Minnepfand
Dem Waffenrock übergespreitet;
Ein Epheublatt ist darin gewirkt
Mit der feinsten seidenen Masche;
Kennt Ihr den Sinn, den Epheu birgt:
Je meurs ou je m'attache!

Und wenn sie den Gürtel zu eigen bescheert,
Das hat kein Späher erfahren,
Der Packjattel dort mit dem grafsenden Pferd
Weiß manch' Geheimnis zu wahren.
Hei, schönste der Frauen, hei, schönste Hand,
Hei, Händlein am schönsten der Finger!
Nun jagt, ihr Blumen am Bachestrand,
Bin ich nicht ein seliger Singer?

Das Lied sollte eigentlich nicht auf die Nachwelt kommen, denn der Dichter hatte, nach Deutschland zurückgekehrt, dem „Garzun“ befohlen, das Lied nebst allen auf das französische Erlebnis bezüglichen Liedern zu verbrennen. Jung-Berli aber, der „Lönedieb“, „das liederliche Garzünlein“, gehorchte nicht. Er machte sich später ein Verdienst daraus, die schönen Lieder vor der Vernichtung bewahrt zu haben. Vielleicht hat er es aber auch bloß aus Trägheit unterlassen, was sich begreift, wenn man bedenkt, wie umfangreich die Manuscripte damals waren und wie viel schwieriger es auch war, Feuer zu schlagen, als jetzt, wo fast jeder Europäer eine Streichholzdose in der Tasche mit sich führt. Hauptsächlich ist die ihm vom Dichter angedrohte Strafe des „Durchhauens“ gelinde ausgefallen. Wir sind ihm jedenfalls Dank dafür schuldig, daß er das Lied vor Vernichtung bewahrte, aus dem wir deutlich entnehmen, daß es nicht allein schon vor 600 Jahren Fingerhüte gab, sondern daß dieselben bereits so lange im Gebrauch waren, daß eine Blume nach ihnen benannt wurde und mit diesem Namen nicht bloß dem Botaniker vom Fach bekannt war. In alten Klosterbüchern, in Plänen von Klostergärten oder auch in Verzeichnissen von Gift- und Arzneipflanzen dürften sich möglicherweise Nachrichten über die Zeit der Entstehung des botanischen Namen Digitalis (Fingerhut) finden. Ob das uralte Ringelreigenlied der Kinder, welches beginnt:

Blauer, blauer Fingerhut!

Hätt' ich Geld, das wär' wohl gut
sich um einen botanischen oder technischen Fingerhut dreht, dürfte schwer zu ermitteln sein. Uebrigens hat es der Fingerhut seit Erfindung der Nähmaschine bequemer als früher, wo er die Arbeit allein thun mußte.

Vermischtes.

Krüger und die Königin Viktoria. Dr. Leyds, der Gesandte der Transvaalrepublik in Belgien, hat sowohl der belgischen als auch der französischen Regierung ziemlich genaue Angaben über die nächsten Schritte Krügers mitgeteilt. Danach werde derselbe bei seiner Durchfahrt von Paris aus an die Königin Viktoria ein Telegramm richten, worin er dieselbe bittet, sie möge ihre Regierung anweisen, mit ihm, dem bevollmächtigten Vertreter der beiden Buren-Republiken, über den Abschluß des Friedens zu verhandeln. Krüger wird darauf hinweisen, daß es bisher zwischen den civilisierten Staaten Regel gewesen, daß wenn ein Krieg zwischen zwei Staaten ausgebrochen sei, die besiegte Partei das Recht gehabt habe, den Sieger um Frieden zu bitten. Dies wollten die Buren ebenfalls thun, sie erklären sich als besiegt und bitten England, ihnen die Bedingung zur Wiederherstellung mitzuteilen. Er selbst sei als Bevollmächtigter des Oranje-Freistaates nach Europa gekommen, um für beide Staaten die Friedensverhandlungen zu führen. Würde dagegen England ablehnen, in Friedensverhandlungen einzutreten, so würde es damit erklären, daß es nicht einen Krieg zur Besiegung, sondern zur völligen Ausrottung der Buren-Nation führe. Von der Antwort welche die Königin Viktoria auf dieses Telegramm Krügers erteilen werde, wird es abhängen, welche weiteren Schritte Präsident Krüger unternehmen wird.

Die Präsidentenwahl in Nordamerika hat mit dem Siege Mac Kinley's geendet, der demokratische Candidat Bryan ist unterlegen. Es wird also die imperialistische Politik, die auf Cuba und den Philippinen so üble Früchte getragen, fortgesetzt. Auch über dem großen Wasser spielt das Geld die Hauptrolle und an Wahlmitteln ließen es die Trupplönige nicht fehlen, um denjenigen durchzubringen, der ihre Pläne nicht zu durchkreuzen vermöge. Mit dem Siege Mac Kinley's sinken die letzten Hoffnungen der Buren, den dieser will sich nicht binden. Die Wiederwahl Mac Kinley's bedeutet die Fortsetzung der bisher eingehaltenen Schutzpolitik, die ungeheure Reichthümer in die Taschen der Fabrikanten und Großspeculanten schüttet, die Fortsetzung der Goldwährungspolitik und die Villigung der imperialistischen Raubzüge und des inneren Einvernehmens mit England. Für das arme Burenvolk, das im Kampfe um seine Freiheit

blühet, hat aber die „freie Republik“ jenseits des Oceans kein Wort der Fürsprache bei den Mächten!

Eine Automobilsahrt über die Alpen hat Herr Oberleutnant Eduard Engler aus Frankfurt a. M., mit einem 57erigen Benzmotorwagen Duc, Modell 1900, ausgeführt. In seiner Begleitung befanden sich seine Gemahlin und ein Monteur. Das 14 Centner schwere Fahrzeug hatte außerdem circa 80 Kilogramm Gepäck zu tragen. Die Reise ging von Frankfurt über Stuttgart, Ulm und München, dann über Kochelsee, Walchensee und über Seefeld (1176 Meter) nach Innsbruck. Hierauf wurde der Brenner überstiegen (1370 Meter) und die Fahrt ging über Sterzing, Toblach, Cortina, Belluno, Feltre, Treviso nach Mestre (Venedig). Die Rückreise geschah über Trient, den Tonalepaß (1884 Meter), Apricapaß (1180 Meter), Tirano, Bormio, Stillsferjoch (2756 Meter), Neuschönwindig, Landed, Arlbergpaß (1802 Meter), Bludenz, Bregenz, Friedrichshafen, Ulm. Nach der Angabe des Zollwärters am Stillsferjoch ist noch kein deutscher Motorwagen über den Paß gefahren. Herr Engler machte die Strecke Bormio—Gomagoi in 5 1/2 Stunden. Die circa 2000 Kilometer lange Strecke wurde in 99 Stunden zurückgelegt, so daß trotz der hohen Pässe circa 20 Kilometer pro Stunde herauskommen. Wären in Bayern die Straßen besser gewesen, so hätte man noch ein besseres Tempo erzielen können, so aber hielten die Pneumatik-Reparaturen zu lange auf. Der Brenner ist von Automobilen schon befahren worden, das Stillsferjoch erst ein einzigesmal, während von dem steilen Tonalepaß bis jetzt keine Ueberschreitung per Automobil bekannt war.

Warum der Mond nicht bewohnt sein kann. Ein Franzose, der die gefangenen Buren auf der Insel Ceylon besucht hat, erzählt folgende hübsche Anekdote, die dort in Umlauf ist: Ein alter gefangener Bure, der krank nach Colombo gekommen war, wurde zu dem Hospital dieser Stadt geschickt. Der Arzt, der ihn pflegte, ein junger englischer Doctor, der eben erst sein Diplom erhalten hatte, amüsierte sich über die ein wenig naive Gutmüthigkeit seines Patienten. Jedesmal versuchte er eine mehr oder geistreiche Frozelei. „Wissen Sie, mein Lieber“, sagte er eines Tages, „daß der Mond bewohnt ist?“ — „Das ist unmöglich“, antwortete der alte Wolf mit seiner gewöhnlichen Ruhe. — „Haben Sie denn nicht gehört, daß Ihre Freunde, die Franzosen, mit dem Riesentelescop der Weltausstellung die Mondbewohner beobachten können, wie sie ihren Geschäften nachgehen?“ — „Unmöglich mein Freund. Wenn der Mond Bewohner hätte, würden die Engländer schon lange versucht haben, sie aus ihrem Besitze zu vertreiben“.

Die polnische Königskrone. In Rinsk in Westpreußen fand man beim Umreißen des Schlosses in einer Wand eine goldene polnische Königskrone eingemauert. Rinsk, das heute der Ansiedlungskommission gehört, war früher im Besitze des Grafen Opalinski, dann der Familie Suminski, und zuletzt gehörte es dem Grafen J. Mielzynski. Welchem Museum die gefundene Krone einverleibt wird, ist bis jetzt noch unbekannt. Die Krone wäre also gefunden, fehlt nur der ersehnte König.

Schlangen als Quellenfinder. Die alte und längst bekannte Thatsache, daß Schlangen und unter diesen besonders die Natterarten ein feines Empfinden für die Unterschiede der Bodenwärme besitzen, so daß sie in der Nähe von warmen Quellen — wie in Wiesbaden und Nauheim — besonders zur Winterzeit oft in Massen angetroffen werden, trieb der französische Naturforscher Madauf in seiner Broschüre, die sich mit den Eigenschaften der Schlangengifte beschäftigt, in interessanter Weise auf. Dem Forscher fiel es auf, daß er im Bergland der Auvergne, besonders im Thale der Dordogne, also in der Nähe des Vulkankegels Mont Dore, ungewöhnlich viele Schlangen antraf, trotzdem in dieser Gegend die Reptilien kaum die Vorbedingungen ihrer Existenz finden konnten. Von Landeuten, die viel unter dieser Schlangenplage zu leiden hatten, darauf aufmerksam gemacht, daß besonders im Winter die ungebeten Gäste sich in Massen einstellen, so daß es kaum noch möglich sei, das Thal bei kaltem Wetter zu durchschreiten, untersuchte der Gelehrte die Bodenwärme und konstatierte eine solche — besonders auf einem Punkte von über 47 Grad. Um zu erfahren, ob und wie stark die Erdwärme nach dem Innern der Erde zunehmen würde, begann Madauf ein Loch zu graben und stieß dabei auf Hunderte von giftigen Schlangen. Plötzlich stieg ihm gleichsam unter dem Spaten hervor eine kräftige, heiße Quelle entgegen — das Schlangenbad im Thale Dordogne war bloßgelegt. Die heilkräftige Quelle wird nun der armen Gegend zum Segen gereichen und in dem gefährdeten Thal, das die giftigen Schlangen in Besitz genommen, wird sich nun bald ein fröhliches Babelleben entwickeln.

Schriftthum.

Die Frauenfrage besteht keineswegs bloß darin, ob den Mädchen die Universitäten geöffnet werden und ob die Frauen den Männern in allen Berufen als Wettbewerberinnen entgegen treten sollen. Der Erwerb ist wichtig, aber gewiß nicht die Hauptsache: mindestens ebenso wichtig erscheint uns die Frage, wie die Hausfrau in den Stand gesetzt wird, das Heim, das ihr beschieden, zu einer Stätte des Glückes auszugestalten und ihre Kinder mit Erfolg geistig und körperlich zu erziehen, mit einem Wort, die Wohlfahrt ihrer Familie zu fördern. Diesen Theil der Frauenfrage, unserer Ansicht nach der wichtigste, sucht die verbreitete Zeitschrift: „Das Blatt der Hausfrau“. Verlag Friedrich Schirmer, Wien, I., einer befriedigenden Lösung entgegen zu führen. Die Zeitschrift, die jeder Ehemann seiner Frau, jeder Bräutigam seiner Braut anschaffen sollte, ist von einer erstaunlichen Reichhaltigkeit und Gediegenheit trotz des wohlfeilen Preises von 20 Heller für das wöchentlich erscheinende Heft. Vierteljährlicher Pränumerationspreis 5 K 50 h zu beziehen durch alle Buchhandlungen, nach Orten, wo solche nicht vorhanden, sendet die Administration Wien, I., Ribbelungengasse 1—3 direct unter Streifband, auch Probenummern gratis und franco.

„Der Kyffhäuser“. Deutsche Blätter für Politik, Kunst und Leben. Herausgeber: Hugo Greinz. Aus dem Inhalte des ersten November-Festes entnehmen wir folgendes: Prof. Dr. Hm. v. Schullern-Schrattenhofen. Siebelungen. — F. Walther Alges. Bilder aus der deutschen Jovzeit: III. Samaschendienst. — Wil Richter. Reclamekunst im Großstadtleben. — Josef Trübawasser. Das Stiftungsfest. — Maurice von Stera. Ich bin der blaue Himmel, bin die Wolke. Sonnenuntergänge. — Hugo Greinz. Der Franzl. — F. St. Gunther. Karma. — Th. A. Wiener Theaterbrief. — M. B. Wiener Musikbrief: I. Von Bühnenmusik und Musikbühnen. — Politik und Cultur: (Randbemerkungen). — Kunst und Leben: (Von Brünner Theater. — Hartleben und Sudermann). — Kritik. — Bücher. — Der Bezugspreis des „Kyffhäuser“, der am 1. und 15. eines jeden Monats erscheint, beträgt vierteljährlich 3 K (Mk. 2.50), der Preis des Einzelheftes 50 h (Mk. —.50). Bestellungen sind an die Verwaltung (Linz a. D., Altstadt 11) oder an die nächste Buchhandlung zu richten, von welcher auch Probehefte kostenlos zu beziehen sind.

„Ehret die Frauen“, sagt ein bekanntes Dichterswort, denn ihrer Sorgfalt ist das leibliche und damit auch das geistige Wohl der Familie anvertraut. Grade der feinem Beruf mit ganzer Hingebung sich widmende Mann kann sich nicht um das kümmerlich, was für seines Leibes Nahrung auf den Tisch kommt. Aber auch für die Hausfrau ist's schwer, immer das Richtige zu treffen, beginnt doch ihre Verantwortung schon mit dem Frühstückskaffee. Es ist daher sicher von allgemeinem Nutzen, darauf hinzuweisen, daß sich als das vorzüglichste, der Gesundheit zuträglichste und äußerst angenehm schmeckende Kaffeegetränk eine Mischung von halb Bohnenkaffee, halb Kathreiners Kneipp-Matzkaffee bewährt hat. Eine hunderttausendfältige Beobachtung und Erfahrung empfiehlt diese beste Kaffeemischung namentlich jeder Hausfrau und Mutter zur Herstellung eines wirklich echten Familienkaffees, welcher neben der erwünschten wohligen Anregung zugleich eine gewisse Summe von Nährstoff und Kräftigung bietet. Kathreiners Kneipp-Matzkaffee ist überall zu haben, jedoch nur echt in den bekannten Originalpaketen.

Vielseitige Anwendung. Es giebt wohl kein Hausmittel vielseitigerer Verwendbarkeit als „M o l l's F r a n z b r a n n t w e i n u n d S a l z“, der ebenso wohl als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreizen, als seiner Muskel und Nerven stärkenden Wirkung wegen als Zusatz zu Bädern etc. mit Erfolg gebraucht wird. Eine Flasche K 1.80. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. M o l l, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o l l's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. 3452-6-93

Unentgeltliche Stellenvermittlung und Herberge erhalten brave deutsche Dienstmädchen in Marburg, Bürgerstraße 44, II. Stock. — Nähere Auskünfte werden in der Herberge erteilt. Allen brieflichen Anfragen ist eine Marke für die Rückantwort beizulegen. Dienstmädchen, welche von auswärts kommen, haben sich vorher schriftlich in der Herberge anzumelden. — Südmark-Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Marburg.

Gingefendet.

(Keil's Bodenwiche) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Keil's Bodenwiche kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Sinaer erhältlich. 4815

Schwarze Seidenstoffe

Brocade, Damaste und glatte Waren in reicher Auswahl. Verkauf direct ab Fabrik an Private meter- und robenweise zu Original-Fabrikspreisen. Muster franco. Seidenwarenfabrik **Gebrüder Schiel**, Wien, Mariahilferstrasse 76. 5480

Zur Saison.

Alois Walland, Cilli
Rathhausgasse

empfiehlt **feinst pasteurisierte**

Süßrahm-Thee-Butter

div. marinirte Fische

neuen Kremser senf.

Sultan-Feigen

alle neue Südfrüchte.

Zur Saison.

MATTONI's GIESSHÜBLER

natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmungs- und Verdauungsorgane**, bei Gicht, Magen- und Blasenkatarrh. Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität.

Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.

Fritz Rasch, Buchhandlung, Cilli.

Sieben erschienen:

Julius Wolff:

Der fahrende Schüler.

Eine Dichtung.

Preis eleg. geb. K 7.20.

Julius Spruttschek:

Der Bachernjäger.

Eine Dichtung aus den südsteirischen Bergen.

Illustrirt. Preis brosch. K 3.—, eleg. geb. K 4.20.

Vorräthig bei:

5493

Fritz Rasch, Buchhandlung in Cilli.

Das modernste Weihnachtsgeschenk: Abonnement auf

Österreichs **Illustrirte Zeitung** Beginn jeden 1ten und 15ten

Wöchentlich 1 Hft. Modernes Familienblatt. Ein Hft 15 kr.

Reich ausgestattet, Kunstbeilagen, spannende Romane, Novellen, Theater, Kunst, Literatur, Sport, Mode, Gesundheitspflege, Amateur-Photographie, 1000 Kronen-Preisräthsel, für Abonnenten Künstler-Postkarten um 1/2 Preis.

Bestes Insertionsorgan! — Probehefte gratis!

Die seit October erschienenen Hefte des neuen Jahrganges können nachbezogen werden. — Administration: Wien VI., Eszterhazygasse 19.

5491

Berühmte Professoren
der Medicin u. Aerzte
empfehlen die

Magen-Tinctur

des

Apothekers Piccoli

in Laibach

Hoflieferant Sr.

Hl. des Papstes

5092-64

Versandt gegen Nachnahme in Schachteln zu 12 u. mehr Fläschchen.

Depôt in Cilli in beiden Apotheken.



als ein magen-

stärkendes, Ess-

lust erregen-

des, Verdauung

und Leibesöff-

nung förderndes

Mittel, besonders

denjenigen, welche

an habitueller

Leibes-

verstopfung

leiden.

5092-64

Versandt gegen Nachnahme in Schachteln zu 12 u. mehr Fläschchen.

Depôt in Cilli in beiden Apotheken.

25 Künstler-Postkarten gratis

gegen kleine Gefälligkeit. — Briefe unter „Künstlerkarte“ Wien, postlagernd VI. Gumpendorferstrasse.



Leonhardi's
Schreib- und Copier-Tinten
sind die besten!
Niederlage in Cilli bei
Fritz Rasch
Buch- und Papierhandlung.



Preis 1 Flasche K 2.80.

k. u. k. priv. Waschwasser
für Pferde.

Seit 40 Jahren in Hof-Marställen, in den grösseren Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkraftigung nach grossen Strapazen, bei Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training. — Echt nur mit obiger Schutzmarke zu beziehen in allen Apotheken und Droguerien Oesterreich-Ungarns. Haupt-Depôt

Franz Joh. Kwizda

k. u. k. österr.-ung. königlich rumänischer und fürstl. bulgarischer Hoflieferant. 4860
Kreisapotheker, KORNEUBURG bei WIEN.

„The Gresham“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien, I., Giselastrasse Nr. 1

im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz Josefsplatz 5 u. 6

im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 31. December 1898 Kronen 168,924.140.—

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am

31. December 1898 33,239.791.—

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-

Verträge und für Rückkäufe etc. seit Be-

stehen der Gesellschaft (1848) 362,853 507.—

Während des Jahres 1898 wurden von der Gesell-

schaft 6612 Polizen über ein Capital von

58,680.009.—

ausgestellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesell-

schaft Polizen ausstellt, sowie Antrags-Formulare werden unent-

geltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten

der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch die General-

Agentschaft in **Laibach: Guido Zeschko.** 4594

Wiener Illustrirte Frauen-Zeitung, reichhaltigstes und billigstes Familien- und Modejournal. Verlag der Buchhandlung M. Breitenstein, Wien, IX., Währingerstrasse 5. — Probenummer gratis in jeder Buchhandlung. — Jede Nummer bringt einen Schnittmusterbogen, resp. ein colorirtes Modelbild. Preis vierteljährig 90 kr., einzelne Hefte 15 kr. — Den Abonnenten werden ausser dem reichen Inhalt des Blattes noch zwei sehr werthvolle Beneficien geboten: 1. Schnitte nach Mass von allen dort erschienenen Toiletten und 2. persönlich und direct adressirte Ansichtskarten aus allen grösseren Städten der Welt.

Das bestrenommierte

Tiroler Loden-Versandhaus

Rudolf Baur

Innsbruck

Rudolphstrasse Nr. 4,

empfiehlt seine durchgehends

echten

4698

Innsbrucker Schafwoll-

LODEN-

stoff-Fabricate für Herren und Damen.

Fertige Havelocks und Wettermäntel.

Meterweise Abgabe.

Cataloge und Muster frei.

Vereins-Buchdruckerei

Verlag:

„Deutsche Wacht“

erscheint

Sonntags und Donnerstags.

Untersteirische

Eisenbahnfahrordnung

in Plakatform

erscheint immer Anfangs Mai

und October.

Buchbinderei

„Celeja“
in Cilli

Rathhausgasse 5
im Hofgebäude.

Uebernahme
aller Druckerarbeiten
bei billigster Berechnung.



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giti.

Nr. 45

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1900

Auf verwegener Bahn.

Criminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Acht Tage später erhielt Siglinde von Doctor Volkmar ein Billet, worin er sie bat, ihm um eine bestimmte Stunde ihren Besuch zu schenken, mit dem Hinzufügen, daß er ihr eine wichtige Mitteilung zu machen habe. Siglinde wußte, daß er verreist war und hatte mit fieberhafter Ungeduld seine Rückkehr erwartet, denn in der Zwischenzeit war etwas geschehen, dessen weittragende Bedeutung von der Nachricht, welche der Anwalt des Vaters für sie bereit halten mochte, kaum überboten werden konnte. Wahrscheinlich hatte er auch bereits Kenntnis davon und wollte nun mit ihr darüber sprechen, daher sie sich auch durchaus auf keine Neuigkeit gefaßt machte. Als sie in's Bureau trat, saßen bereits zwei Männer da, allem Anscheine nach ebenfalls Klienten, welche darauf warteten, zur Consultation vorgelassen zu werden. Sie wollte daher bescheiden zurücktreten, wurde aber von einem der Schreiber sogleich in's Sprechzimmer geführt, wo Volkmar sie auf's Herzlichste empfing.

„Darf ich annehmen, daß Ihnen das Neueste bereits bekannt ist?“ frug Siglinde sogleich nach der ersten Begrüßung. „Wissen Sie schon, daß ich von Imhoff einen Brief erhalten habe, worin er sich des Mordes an meiner Tante für schuldig bekennt? Da er seine Absicht nicht erreicht habe, fügte er diesem Bekenntnis hinzu, so wolle er nicht, daß ein Unschuldiger an seiner Stelle zur Verantwortung gezogen werde. Man möge sich nicht erst die Mühe geben, nach ihm zu forschen, denn wenn diese Zeilen in meine Hand kämen, habe er bereits die Stadt verlassen, um irgendwo sein aussichtsloses, elendes Leben in einem Strome zu begraben. Das ist der Inhalt des Briefes, den ich aber nicht mitbringen konnte, weil ich ihn dem Staatsanwalte übergeben habe.“

Mit unbeweglicher Miene hatte Doctor Volkmar zugehört.

„Ich habe den Brief vor zwei Stunden bereits gelesen,“ erwiderte er ruhig.

„Hat der Staatsanwalt Sie rufen lassen?“

„Nein, ich gieng zu ihm, um einen Verhaftungsbefehl gegen Imhoff zu erwirken, was ich auch erreicht habe.“

„Einen Verhaftungsbefehl gegen einen Todten?“ frug Siglinde befremdet.

„Ich werde ihn auferstehen lassen,“ versetzte der Rechtsgelehrte, „und Sie selbst werden ihn noch heute, noch in dieser Stunde von Angesicht zu Angesicht sehen.“

Mit heftiger Bewegung preßte die erstaunte Siglinde die Hände aneinander und schüttelte in stummer Ueberraschung den Kopf.

„Ich habe Ihnen von meiner Reise ein Geschenk mitgebracht,“ lenkte Volkmar von dem Gesprächsgegenstande ab, während ein glückliches Lächeln um seine Lippen schwebte, „es ist eine Gabe, an die sich Freude und Schmerz zugleich knüpfen. Bitte, treten Sie ein, Fräulein Siglinde.“

Mit diesen Worten schob er die Portiere zurück, welche noch nicht wieder durch die Thür ersetzt, in den kleinen Salon führte. Hier wartete Volkmar's Haushälterin mit einem Kinde an der Hand, welches in der Umgebung dieses grünen und blühenden Zimmers selbst wie eine duftende Blume erschien. Es war ein dreijähriges Mädchen in einem hellblauen Kleidchen mit ebensolchen Schleifen auf den Ärmeln und einer blauweidenen Schärpe um die Hüften. Um den weißen Hals schlang sich eine doppelte Korallenkette von der ein goldenes Kreuz herabhing. Lange, dunkle Locken umrahmten das liebliche Gesichtchen, aus welchem ein Paar sanfter, brauner Augen hervorschimmerte.

Wer konnte dieses Kind sein, wenn Volkmar von einem Geschenk gesprochen hatte und die schönen, braunen Augen wie die dunkle Lockenfülle, Siglinde auf den ersten Blick das Bild ihrer Schwester Erika in die Erinnerung zurückriefen? Was Siglinde die ahnungsvolle Stimme ihres Innern auf die Frage antwortete,

wurde durch Volkmar nur bestätigt, indem er ihr das kleine Mädchen mit den Worten zuführte:

„Sieh, Jenny, das hier ist Deine Tante Siglinde. Du wirst sie lieb haben, denn sie hat Dich auch sehr lieb.“

Eine Weile war Siglinde starr und sprachlos geblieben; nun aber wich die Ueberraschung mächtigeren Gefühlen, sie stürzte auf das Kind zu, riß es in ihre Arme, drückte es an ihr Herz und ließ dem unaufhaltbaren Strome ihrer Thränen freien Lauf. Dieses lebendige Andenken an die Schwester rief auf's Neue den ganzen Schmerz um die Todte in ihr wach und war ihr zugleich ein beseligender Trost, ein süßes Vermächtnis, in welchem die Unglückliche, die auf dem tiefen Meeresgrunde ruhte, weiterlebte.

Ergriffen blickte der Rechtsgelehrte auf die stumme Scene, die von keiner Frage Siglindens, wie er den Aufenthalt des geraubten Kindes entdeckt habe, unterbrochen wurde.

Da hörte man durch die leichte Portiere hindurch im anstoßenden Sprechzimmer die Thür aufgehen und die Schritte eines Eingetretenen, welcher, das Zimmer leer findend, unschlüssig stehen blieb. Volkmar warf noch einen Blick voll schmerzlichen Mitleids auf Jenny fuhr sich mit der Hand nach den Augen und hielt dieselben ein paar Secunden lang bedeckt. Dann begab er sich in sein Sprechzimmer.

Siglinde hörte ihn mit seinem Besucher reden und erkannte an der Stimme Herrn von Harnisch. Aus den begrüßenden Worten entnahm sie, daß dieser auf Volkmar's Einladung erschienen war. Als Jenny Harnisch's Stimme vernommen, hatte sie plötzlich hoch aufgehört und ihr Antlitz ängstlich in Siglindens Schoß verborgen.

„Ich beglückwünsche Sie,“ sagte Volkmar; „unsere Sache kommt jetzt in Fluß. Ihre Vermuthungen scheinen sich glänzend bestätigen zu wollen; der Staatsanwaltschaft liegt ein Brief Imhoff's vor, worin der lebensmüde Mörder seine Schuld bekennt. Damit sind jedoch die Neuigkeiten, die ich für Sie habe, noch nicht erschöpft, denn auch eine Ueberraschung anderer Art steht Ihnen bevor.“

Während seiner letzten Worte hatte sich der Advocat der Portiere genähert und winkte Siglinden, mit der kleinen Jenny hereinzukommen.

Das Kind wollte jedoch nicht von der Stelle. Es begann laut zu weinen.

„Was ist das?“ frag Harnisch stutzig.

„Sind Ihre Nerven gegen das Weinen eines Kindes so empfindlich?“ lächelte der Advocat. „Wahrhaftig! Sie sind ganz blaß geworden!“

Siglinde hatte ihre widerstrebende Nichte durch Liebkosungen beschwichtigt und trat jetzt, mit der Kleinen auf dem Arme, hinter der Portiere hervor.

Kaum hatte Jenny Herrn von Harnisch erblickt, als der Ruf: „Papa!“ von ihren Lippen glitt. In dem Tone ihrer Stimme, in dem Blicke, womit sie den Genannten ansah, lag eine Scheu, wie Kinder sie vor strengen Vätern fühlen, bei welchen die Zuchttruthe die Stelle der Liebe vertritt. Rasch hatte das Kind sein Gesicht wieder abgewandt und sich ängstlich an Siglinde geschniegt. Diese fühlte das Zittern des kleinen Körpers, den beschleunigten Schlag des angsterfüllten Herzens. Sie wußte nicht, was sie denken sollte, als sie von den Lippen der Kleinen jenen vertrauten, in unmittelbarer Beziehung zu Harnisch gebrachten Namen vernommen hatte und den also Angeredeten vor dem Anblicke des Kindes zurücktaumeln sah, als hätte ihn eine Dolchspitze berührt.

Nur Volkmar war ruhig geblieben. „Bringen Sie Jenny fort,“ befahl er der Haushälterin, die noch im anstoßenden Zimmer verweilte. Sie nahm das Kind von Siglindens Armen und entfernte sich damit.

Volkmar trat an sein Schreibpult. „Herr Imhoff,“ sagte er mit scharfer Betonung dieses Namens. —

Siglinde, der die Situation noch immer nicht klar war, blickte entsetzt um sich, als glaubte sie, der eben Genannte sei, unbemerkt von ihr eingetreten. Als sie aber das Auge des Advocaten fest und unverwandt auf Herrn von Harnisch gerichtet sah, als sie erkannte, daß nur ihm und keinem andern die Anrede gelten konnte, stieß sie einen Schrei aus und flüchtete sich, wie vor einem Gespenst, an Volkmar's Seite.

„Herr Imhoff, nahm dieser die unterbrochene Rede auf, „Ihr Spiel ist aus! Das letzte Stichwort Ihrer trefflich gespielten Rolle hat Ihr eigenes Kind gesprochen und wie dies manchen anderen Schauspieler vor dem Fallen des Vorhanges passiert, müssen Sie die Schlusscene den Statisten überlassen.“

Er drückte an den an seinem Pulte angebrachten Knopf eines elektrischen Glockenzuges und aus dem anderen Bureau antwortete sofort der schrille Ton der Klingel.

Imhoff war, einem Marmorbilde gleich, starr und regungslos auf derselben Stelle geblieben. Jetzt sah er sich mit den Blicken einer wilden Bestie nach einem Gegenstande um, womit er den Advocaten, der ihn so schlau umgarnt hatte, zerschmettern konnte. Einen Stuhl ergreifend und denselben hoch in den Händen schwingend stürzte er auf Volkmar zu. Mit blitzartiger Geschwindigkeit sprang Siglinde dazwischen und stellte sich vor den Advocaten, ihn mit ihrem Körper schützend. In demselben Augenblicke sah aber auch Imhoff in Volkmar's über Siglindens Kopf erhobener Hand einen Revolver blitzen, und wie gelähmt von dem Anblicke der Waffe, deren sechsfache Mündung gegen seine Stirn gerichtet war, ließ er den Stuhl zu Boden fallen. Zugleich

waren die beiden Männer eingetreten, die Siglinde schon bei ihrer Ankunft hatte im Vorzimmer sitzen sehen. Es waren zwei geheime Criminalpolizisten, und während sie über den entlarvten Verbrecher herfielen, um ihn zu fesseln, drängte Volkmar Siglinde sanft hinaus und geleitete sie in seine Wohnräume.

Als er unmittelbar darauf in sein Sprechzimmer zurückkehrte, war dasselbe leer. Auf der Straße draußen ließ sich ein starker Pfiff wahrnehmen, welcher eine bereits in der Nähe haltende Droschke herbeirief. Volkmar hörte, wie seine Schreiber im vorderen Bureau die Fenster aufrißen, um den Gefangenen von seinen beiden handfesten Begleitern in den Wagen drängen zu sehen, wie die Fenster sich wieder schlossen und wie Schreiber den Vorgang murmelnd unter sich besprachen. . . .

Nach einer Weile trat Siglindens Gestalt hinter der Portiere hervor. Sie sah noch bleich und zerstört aus von der aufregenden Scene, die sie erlebt hatte, und während sie nur durch ein Kopfschütteln auszuweichen vermochte, wie unbegreiflich ihr das alles erschien, verweilte ihr großes, erstauntes Auge fragend auf Volkmar's Antlitz, wie auf einer räthselhaften Sphinx. Der Anwalt führte sie nach einem Sessel und nachdem er ihr gegenüber Platz genommen, begann er:

„Fräulein Siglinde, ich habe Ihnen viel verschwiegen, um die Unruhe Ihres Gemüthes, das zwischen Furcht und Hoffnung schwebt, nicht noch zu vermehren. Sie müßten den Eindruck gewinnen, als ob ich mich in der Angelegenheit Ihres Vaters unthätig verhalte und den Schwerpunkt meiner Aufgabe in meine rhetorischen Künste vor dem Schwurgerichtshofe zu verlegen gedenke. Aber vom ersten Tage an, wo ich die Sache Ihres Vaters zur meinigen machte, griff ich handelnd ein und von diesem Tage an hatte ich auch schon Geheimnisse vor Ihnen. Mit diesen soll es nun zwischen uns zu Ende sein, und alles, was ich weiß, dürfen auch Sie jetzt erfahren.“

Volkmar erzählte nun seiner lautlos lauschenden Zuhörerin, wie er seine Forschungen in der Ritter'schen Gärtnerei begonnen, wie sein Verdacht sich gleich auf den Käufer des Blumenbouquets gelenkt, wie er in demselben nach Harnisch's überraschenden Aufschlüssen Imhoff vermuthet habe, aber im weiteren Verlaufe seiner Ermittlungen zu dem unerwarteten Resultate gelangt sei, daß Annas verdächtiger Courmacher Harnisch selbst war. Dann gestand er, wie die Siglinden so peinliche Verhandlung über den Ehevertrag nur ein Experiment gewesen sei, um Anna Ritter der Unterhandlung als unsichtbare Ohrenzeugin beizubohlen zu lassen, die Flammen der Eifersucht in ihr zu entzünden und sie zur Aufklärung ihres Verhältnisses zu Herrn von Harnisch zu bewegen. Er berichtete, wie vollständig ihm dies gelungen war,

wie sie sich nicht nur zu der Entführung Jennys bekümmert hatte, sondern durch die ihr vorgelegten Fragen Volkmar's bis zu jenen Enthüllungen fortgeschritten war, die es außer Zweifel stellten, daß alle bei der Ermordung der Frau Kollenstein gleich schweren Verdacht gegen Harnisch begründeten, wie gegen Siglindens Vater. „Nur der nicht umzustößende Alibibeweis, daß Harnisch zur Zeit der That in einem Kölner Hotel als Nachtgast gewohnt hatte,“ fuhr Volkmar fort, „war ein Stein des Anstoßes. Da aber Anna Richter ihn an demselben Abende in der Methodisterversammlung gesehen hatte, so konnte der Kölner Hotelgast natürlich Harnisch gar nicht gewesen sein. Wie er Ihnen selbst erzählte, hatte er sich nach seinem kalten Bade im Canal-la-manche ein Fieber zugezogen und sich in Calais in einem Hospitale einige Tage pflegen lassen. Dort mußte ich Zuverlässiges über ihn erfahren können — und dorthin gieng meine Reise, mit welcher ich zugleich den Zweck verknüpfte, bei meiner Rückkehr über Paris Jenny abzuholen. Es wurde mir in Calais nicht schwer, das Hospital zu ermitteln, wo am 12. August dem Tage der Dampfer-Katastrophe, einer der Passagiere, welche durch die „Sirme“ gerettet und nach Calais gebracht worden waren, Aufnahme gefunden hatte. Wirklich hatte dort Herr von Harnisch acht Tage lang krank gelegen, aber nicht an einem Fieber. . . . Der Arzt, der ihn behandelt und die Krankenwärterin, die ihn gepflegt haben, erinnerten sich ihres Patienten noch sehr genau. Als er vom sinkenden Dampfer in's Boot sprang, war er mit der Schulter gegen den Rand desselben geschlagen und hatte sich am rechten Schulterblatt verletzt. Vielleicht wird er Ihnen noch im Gedächtnis sein, Fräulein Siglinde, daß der Leichnam jenes Unbekannten den man im Kastanienwäldchen erwürgt fand, auf dem oberen Theile des rechten Schulterblattes eine erst kürzlich geheilte Wunde aufwies, welche von einem hölzernen kantigen Instrumente herzurühren schien. Die Gerichtsärzte nahmen an, der Ermordete müsse kurz zuvor einen schweren Fall auf einer Treppe gethan und sich beim Aufschlagen auf der Kante einer Stufe die Wunde am Schulterblatt zugezogen haben. Sehen wir nun statt eines Sturzes auf die Treppe jenen ungeschickten Sprung vom Schiffe und statt der Stufenkante den Bord oder Rand des Bootes, so haben wir die allein richtige Erklärung für jene Wunde des Ermordeten und das geheimnißvolle Dunkel, welches seine Persönlichkeit bis jetzt umgeben hat, lichtet sich mit einem Male: Dieser Mann war Herr von Harnisch, der wirkliche Herr von Harnisch! Und derjenige, welchem wir diesen Namen bisher fälschlich beigelegt haben, heißt Imhoff.“

(Fortsetzung folgt.)

Herbstlied.

Das Laub fällt von den Bäumen,
Das zarte Sommerlaub;
Das Leben mit seinen Träumen
Berfällt in Asch und Staub.

Die Vögel traulich fangen,
Wie schweigt der Wald jetzt still!
Die Lieb ist fortgegangen,
Kein Vöglein singen will!

Die Liebe kehrt wohl wieder
Im künft'gen lieben Jahr,
Und alles tönt dann wieder,
Was hier verklungen war.

Der Winter sei willkommen,
Sein Kleid ist rein und neu!
Den Schmutz hat er gerommen,
Den Keim bewahrt er treu!

J. A. Mahlmann.

Ins Album.

Freude an der Arbeit kann ohne den
berechtigten Stolz auf dieselbe nicht be-
stehen. Lazarus.

Erfüllte Pflicht empfindet sich immer
noch als Schuld, weil man sich nie ganz
genug gethan. Goethe.

Das ist das Los der Besten, daß an
sie vielfacher Anspruch sich begehrtlich
drängt, wo Segen quillt, da waltet Jeder
hin. Uhland.

In deinen frühlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tödliche Nähe!
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.
Schiller.

Der die Schidungen lenkt, heisset den
frömmsten Wunsch,
Mancher Seligkeit gold'nes Bild
Oft verweh'n, und ruft da Labyrinth
hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.

Klopstock.

Natur, du seltsam Ding,
An einem Ende gemein,
Am andern seelisch fein,
Und doch geschloss'n'ner Ring.
Fr. Bischof.

**Weintrauben für den Winter auf-
zubewahren.** Die Trauben werden mit
einem reinen Tuche gut abgewischt, dann
schneidet man die einzelnen Beeren so
herunter, daß an jeder Beere ein kleines
Stengeltchen bleibt (runzelige oder irgend-
wie beschädigte Beeren dürfen nicht ver-
wendet werden), und fällt sie, in Glas-
flaschen oder enghalsige Einsiebegläser.
Man bestreut die Beeren reichlich mit sehr
fein gesiebtem Staubzucker und gießt schließ-
lich Rum von vorzüglicher Qualität in
die mit den bezuckerten Beeren dicht ge-
füllten Flaschen, jedoch darf der Rum nur
bis zur Hälfte der Flaschenhöhe reichen.
Nun verkorkt man die Flaschen gut, kann
sie eventuell noch obendrein mit Pergament-
papier überbinden oder überseignen und
läßt sie an einem sehr trockenen, kühlen
(nicht kalten) Orte stehen. Diese Beeren
schwellen nach und nach infolge des Rums
bedeutend an, haben schließlich sozusagen
mehr Fruchtfleisch als Saft und gelten
als magenstärkendes Mittel.

Altbackenes Brot läßt sich in ver-
schiedener Weise wieder frisch machen; be-
kannt sind die Methoden, daß man es
auf den Rost legt oder in den Ofen bringt.
Ein anderes Verfahren — und dies scheint
das beste zu sein — besteht darin, daß
man einen ganzen Laib oder auch nur ein
Stück desselben in einen irdenen Topf,
Glasgefäß oder auch Blechbüchse legt, gut
zudeckt und alsdann in heißes Wasser
stellt. Auf diese Weise wird nach den ge-
machten Erfahrungen selbst Wochen altes
Brot wieder, ohne auszutrocknen, wie neu-
gebacken, die Krume wird weich und die
Kruste spröde wie zuvor und, was die
Hauptsache ist, der Geschmack erleidet durch
dieses einfache Verfahren keine Einbuße.

Gegen Zahnschmerzen. Man mischt
zwei Theile Wasser, das lauwarm sein soll,
mit einem Theil starkem Wein- oder Obst-
essig und spült den Mund damit aus.
Das Ausspülen muß solange wiederholt
werden, bis die Schmerzen verschwunden
sind. Gewöhnlich genügt eine halbe Stunde.
Dabei behält man befuß besserer Ein-
wirkung die Flüssigkeit längere Zeit im
Munde. Eventuell kann auch durch ver-
mehrten Essigzusatz eine Wirkung erzielt
werden. Eine leichte Affection des Zahn-
fleischs schadet nicht, weil damit gewisser-
maßen eine Gegenwirkung erzielt wird.

**Wie man einen Delfarbenanstrich
auf Zinkblech dauerhaft macht.** Das

Zinkblech muß erst mit einer anderen
Flüssigkeit bestrichen werden. Dieselbe be-
steht aus einem Theil Kupferchlorid, einem
Theil salpetersaures Kupferoxid und einem
Theil Salmiak, welche man in reichlich
Wasser, etwa 60 bis 70 Theile auflöst
und alsdann noch einen Theil rohe Salz-
säure hinzufügt. Diese Flüssigkeit wird mit
einem breiten Pinsel auf das Zinkblech ge-
strichen, welches dadurch eine schwarze
Farbe annimmt und nun einen ganzen
Tag trocknen muß, worauf die schwarze
Farbe sich in eine graue verwandelt hat.
Auf diesen grauen Grund kann man nun
auch jede Delfarbe streichen; sie wird gut
und dauerhaft halten. Ich habe dieses
Verfahren an einem Zinkblechheimer er-
probt, und es hat sich trefflich bewährt.

Erledigte Sorge. „Guten Tag, Herr
Silberstein; wie geht's?“ — „Wie soll's
mir gehen? Sie sehen doch, wie's mir
geht: Sehr gut geht's mir, ausgezeichnet;
und Ihnen, Herr Salomon?“ — „Nicht
so besonders; mir fehlt bald dies und
bald das, ich mache mir wegen meiner
Gesundheit Sorgen.“ — „Das hab' ich
mir anders eingerichtet. Ich hab' mir
meinen Hausarzt kommen lassen und ihm
gesagt: Bringen Sie mich auf sechzig
Jahr, bekommen Sie von mir fünftausend
Mark, bringen Sie mich auf siebzig, be-
kommen Sie zehntausend, bringen Sie
mich aber bis auf achtzig Jahr, geb' ich
Ihnen eine Extragratisation von zwanzig-
tausend Mark; nu laß' er sich n' Kopp
zerbrechen!“

Der unbekannte Schwiegersohn.
Junger Mann: „Ich bitte um die Hand
Ihrer Fräulein Tochter.“ — Vater: „We-
dauere, die ist schon verlobt!“ — Junger
Mann: „Verlobt?! Und mich hat sie vor-
gestern noch gebeten, heute um ihre Hand
anzuhalten.“ — Vater: „Ah, Pardon, dann
sind Sie also der junge Mann, mit dem
sie sich verlobt hat?“

Wink für Schneider. „Sag' mal,
Bummel, wo läßt du eigentlich deine An-
züge machen? Die sind ja wirklich colossal
dauerhaft!“ — „Beim Schneider Kluge!“
— „Wertwürdig! Den bezahlst du doch
nie?“ — „Eben deswegen macht er meine
Anzüge so dauerhaft, damit ich ihm nicht
so oft was schuldig bleibe!“

CHINA-WEIN SERRAVALLO mit Eisen



von medizinischen Autoritäten, wie Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconvalescenten.)

4565-104

Silberne Medaillen:

XI. Medizinischer Congress Rom 1894.
IV. Congress für Pharmacie und Chemie Neapel 1894.
Ital. General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:

Ausstellungen Venedig 1894, Kiel 1894, Amsterdam 1894, Berlin 1895, Paris 1895, Quebec 1897.

Ueber 1000 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr gern genommen.

Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 u. 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest

Engros-Versandhaus von Medizinalwaaren.

Gegründet 1848.

Seltene Gelegenheit!!

300 Stück um 1 fl. 80.

1 elegante Uhr mit 3jähriger Garantie samt schöner Kette, 1 wunderschöne Cigaretten-
spitze mit Bernstein, 1 prachttvolle Cravattennadel mit Simili-Brillant, 1 hocheleg.
Fingerring mit imit. Edelstein für Herren oder Damen, 1 prachtt. Garnitur bestehend
aus Manschetten-, Kragen- und Brustknöpfen, 1 prachtt. Taschenschreibzeug, bestehend
aus 3 Gegenständen, 1 Paar feine Fusssocken, 1 hocheleg. Pariser Broche für Damen,
neuester Facon, 1 prachtt. Toilettespiegel mit Etui nebst feinem Kamm, 20 Gegenstände
s. Schreibcorrespondenz und noch über 250 Stück Diverse, die im Hause nützlich und
unentbehrlich sind. 5459

Jeder Schwindel ist ausgeschlossen, weil nicht passendes sofort retour nehme.
Bei Abnahme von 2 Pak. gebe ich ein schönes Taschenmesser mit 2 Klingen gratis!

Zu beziehen per Postnachnahme oder Vorausgeldeinsendung durch das Warenhaus.
Ernst Buchbinder, Krakau, Postfach E 94.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch
Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder
durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarth, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung od. Verschleimung
angezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche
Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen
Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Ver-
dauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein.
Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das
Blut von verdorbenen, kranmachenden Stoffen und wirkt fördernd
auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist
schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung an-
deren scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome,
wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen,
die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft
nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Versteimmung,
Blutungen in Leber, Milz und Pfortader (Hämorrhoidalleiden) werden
durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein behebt Unverdaulich-
keit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen
leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung
sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines
krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abstammung
und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiebern
oft solche Personen langsam dahin. — Kräuter-Wein gibt der geschwächten
Lebenskraft einen frischen Impuls. — Kräuter-Wein steigert den Appetit, beför-
dert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blut-
bildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche
Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli,
Bad Radhaus, Wind-Endberg, Wind-Feistritz, Gonobitz, Rohitsch, Windischgraz, Marburg, Littai,
Gurtefeld, Rann, Raibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Oesterreich-Ungarn in den Apotheken.
Auch verkaufen die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen
nach allen Orten Oesterreich-Ungarns. 5174-96

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Wen Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsäure 100,0,
Succrin 100,0, Rostwein 240,0, Eichenrinde 150,0, Kirschholz 820,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Ge-
lenkzwerg, ameis. Kraftwurzel, Enjanwurzel, Kolmowurzel aa 10,0. Diese Bestandtheile mische man.

100 Liter, 9 K 20 h

Kunstwein, Hanstrunk, Arbeitertrunk,
100 Liter Doppel-Essig 8 K 40 h
erzeugt sich jeder durch Wein- und
Essig-Composition. — Anweisung
wird beigegeben. Versandt auch in Post-
colli durch Gaspar Neuwald,
Wien, III., Bechardgasse 4. 4788

Realitäten und Geschäfte

jeder Art, werden in Obersteier am
schnellsten und günstigsten gekauft und
gepachtet durch das Verkehrs-Bureau

Hardegg in Mürzzuschlag.



Inserate

für
Wiener Blätter

sowie für alle anderen
in- und ausländischen Zeitungen
besorgt am billigsten

Rudolf Mosse

Annoncen-Expedition
Wien, I. Bez., Seilerstätte 2.

Alten und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene
Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und
Sexual-System

sowie deren radicale Heilung zur Belehrung
empfohlen 4761-20
Freie Zusendung für 60 kr. in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.



Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse
schnell und sicher zu vertilgen. Unschat-
lich für Menschen und Haustiere. Zu
haben in Paketen à 30 und 60 kr. in
der Apotheke zur Mariahilf, Cilli und
in der Apotheke in Rann. 3399

Sicheren Erfolg

bringen die allgemein berühmten

Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit,
Magenweh und schlechtem,
verdorbenen Magen echt in
Paketen à 20 Kreuzer bei
Baumbach's Erben Nachfolg., W.
Rauscher, „Adler-Apotheke“ in
Cilli, Schwarzl & Co., Apotheke
„zur Mariahilf“ in Cilli. 5408

2 Viehwaagen

zu je 1000 kg, mit Geländer, 2 Brückenwaagen, je 4000 kg (mit Scala, Laufgewicht,
Eisenstock und Eisentraversen), alle vier noch neu und ungebraucht, ausgezeichnet
spielend, von der renommirten Firma Buganyi & Comp., stark gebaut, jeder grösseren
Landwirtschaft, Fabrik, Dampfmaschine, Brennerei, Gemeinde, Brauerei, Werke, gesetzlich
bei sonstiger Geldstrafe bis 100 fl. vorgeschrieben; k. k. behördlich österr. de 1900
geacht, auch einzeln wegen Todesfall sehr billig verkäuflich. (Die strengen amtlichen
Revisionen finden eben statt.) F. Buganyi, Wien, I., Schönlaterngasse Nr. 4,
Gassengewölbe. 5202-102

Heinrich Reppitsch,



Zengschmied für Brückenwagenbau und Kunstschlosserei
CILLI (Steiermark) 3773

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren
u. Geländer, Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen,

Garten- und Grabgitter,

Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen,
auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Möbel-Lager

des C. A. Lustkandl in Graz, Joanneumring Nr. 9 u. Schmiedgasse Nr. 40

Grösste Auswahl completer Braut-Ausstattungen, richtet ganze Hotels, Villen und Wohn-
häuser ein. — Günstige Zahlungs-Bedingungen. — Grössere Aufträge franco nach jeder Bahnstation.
Preiscountant franco. 4465-92

Zu kaufen gesucht ein überbraucher Sparherd.

Anzufragen in der Verwaltung der
„Deutsche Wacht“.

5489

Edelste Sorten Tafel-Aepfel

5 Kilo 1 Krone

so lange Vorrath bei

5490

Alois Walland
Rathhausgasse.

Hochschüler

derzeit Hofmeister, erteilt Instructionen
ab 15. December 1900 an Gymnasiasten
und Bürgerschüler. — Antwort erbeten
bis 15. d. M. unter G. N. poste restante
Krapina-Töplitz. 5492

Inserate

für den

Untersteir. Eisenbahn-Fahrplan

nimmt bis 12. d. M. die

Vereinsbuchdruckerei „Celeja“
entgegen.

Die Genossenschaft der Gastwirte von Cilli beehrt sich dem geschätzten Publikum zur gefälligen Kenntnis zu bringen, dass sämtliche Gastwirte, Hoteliers und Restaurateure von Cilli vom heutigen Tage an den Verschleiss von Flaschenbier übernommen haben, und ist **täglich frisch gefülltes Flaschenbier über die Gasse** per Liter 15 kr., $\frac{1}{2}$ Liter 8 kr. in sämtlichen Gastwirtschaften Cillis erhältlich.

Mit der Bitte um recht zahlreiche Abnahme, zeichnet

Hochachtungsvoll

**Die Genossenschaft der Gastwirte
von Cilli.**

5352—76

Cilli, den 30. September 1900.

Facharzt für physikalisch-diätetisches Heilverfahren (Naturheilverfahren)

Dr. A. LAAB

wohnt u. ordiniert (wenn thunlich auch brieflich) seit 1. November

Graz, Brandhofgasse 17

Brief- und Telegramm-Adresse: Dr. Laab, Graz.

5466

Kaiser Franz-Josef-Bad Tüffer

bleibt auch den Winter hindurch geöffnet.

Heisse Therme.

Bassin- und Separatbäder.

Geheizte Ankleideräume.

Die Bade-Verwaltung.

5455

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's
Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigern der Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

4555

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe
„A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.80.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En gros: **Aug. Böheim**, Rohitsch Sauerbrunn.**Albert Zotter**, Prasslau.

D. W. 11/11. 00.

Sanatogen...

Kräftigungs- und Auffrischungsmittel namentlich für die Nerven

Als diätetisches Nährpräparat bei *Lungenkrankheiten*, *Nervosität* und *Nervenschwäche*, bei *Frauenleiden*, *Bleichsucht* und *Blutarmuth*, bei *Magen- und Darmleiden*, bei *Ernährungsstörungen* der Kinder (Erbrechen, Durchfall), in der *Reconvalescenz* nach erschöpfenden Krankheiten, als *Kraftnahrung* stillender Mütter, ärztlicherseits wärmstens empfohlen und **glänzend begutachtet** durch eingehende wissenschaftliche Untersuchungen in der *III. medicinischen Klinik*, der *Kinderklinik* des Professors *Frühwald*, in der *n.-ö. Landes-Irrenanstalt*, *Wien*, in den Kliniken der Geheimirthe *Eulenburg*, *Tobold*, *Berlin*, u. s. w.

Hergestellt von **Bauer & Cie., Berlin SO. 16.**

Erhältlich in Apotheken und Droguerien.

General-Vertretung für Oesterreich: Apotheker C. Brady, Wien I, Fleischmarkt 1.

Ausführliche Mittheilungen gratis und franco.

5479

Gesucht

wird eine nette jüngere Person als Stütze
und Gesellschaft zu einer Dame.

Nur Deutsche.

Anträge brieflich sogleich nach Schloss
Gutenegg-Neuhaus bei Cilli. 5488

Ein nett

möbliertes Zimmer

mit separiertem Eingang, ist in der **Grazer-**
strasse Nr. 31, II. Stock, rechts, sogleich
zu vermieten. 5487

Nur die von
Bergmann & Co.
Tetschen a. E.
fabricierte
Bergmann's
Lilienmilch-
Seife

macht eine zarte,
weisse Haut und
rosigen Teint und
ist zugleich beste
Seife gegen
Sommersprossen
Vorräthig à St.
40 kr. bei Franz
Rischlary und
Apotheker O.
Schwarzl & Co.

Schutzmarke
Zwei
Bergmänner

BERGMANN & Co., Tetschen a. E.

Zu verkaufen:

diverse Möbel, darunter eine
ganze Speisezimmergarnitur.

Zu sehen im Magazin des Herrn **Pellé**.
Adresse in der Verw. d. „D. W.“ 5486

Mädchen

13 bis 14 Jahre alt, Waise bevor-
zugt, wird an Kindesstatt angenom-
men. — Näheres bei Herrn **Johann**
Bach, Cilli, Herrengasse 26. 5475

Vorzügliches Sauerkraut und saure Rüben

jeden Tag frisch zu haben bei

Louise Sager, Bahnhofgasse 9.

Aufträge von auswärts werden sorg-
fältigst effectuirt. 5474

2 Wohnungen

Hochparterre, je 3 Zimmer, sind sofort
zu vergeben. Vollkommen rein.

5478

Neugasse Nr. 15.

Lehrjunge

mit nöthiger Schulbildung findet sogleich
Aufnahme in der Gemischtwarenhandlung
des **Friedrich Wambrecht-**
samer in Montpreis. 5483



welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Aerzten
als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden,
stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten
Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln,
demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 6. W.

Man verlange „Philipp Neustein's“ abführende Pillen.
Nur echt, wenn jede Schachtel auf der
Rückseite mit unserer gesetzlich protocollirten Schutzmarke „Heil.
Leopold“ in rothschwarzem Druck versehen ist. Unsere registrier-
ten Schachteln, Anweisungen und Emballagen müssen die Unter-
schrift „Philipp Neustein, Apotheker“ enthalten.

Philipp Neustein's

5456

Apotheke zum „heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6,
Depot in Cilli bei Herrn **M. Rauscher**, Apotheker. D. W. 11/11. 00.